Grundformen des reformatorischen Schulliederbuches vorwiegend um 1600

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Martin Luther-Universität zu Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Wilhelm Tolle

aus Ballenstedt

Halle (Saale)

1936

Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

Grundformen des reformatorischen Schulliederbuches vorwiegend um 1600

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Martin Luther-Universität zu Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Wilhelm Tolle

aus Ballenstedt

Halle (Saale)

1936

Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

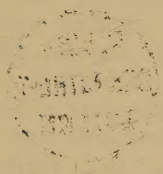
*38875.

Berichterstatter: Prof. Dr. Max Schneider
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Julius Stenzel
Tag der mündlichen Prüfung: 6. November 1935

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät wird nur das erste und dritte Kapitel der Dissertation gedruckt. Die ganze Arbeit erscheint gleichzeitig im Georg Kallmeyer-Verlag Wolfenbüttel und Berlin.

Meinen Eltern



Vorwort

Diese Arbeit sieht ihre Hauptaufgabe darin, das alte Schulliederbuch weniger von rein musikalischer als vielmehr von musikpädagogischer Seite aus zu beurteilen. Sie kann nicht erschöpfend im einzelnen sein, da sie beabsichtigt, eine Zusammenschau der wesentlichen Erscheinungen zu vermitteln. Weder als Bibliographie noch als lückenlose Literarhistorie, sondern als Spiegel der speziellen Didaktik möchte sie bewertet sein. Deshalb versucht sie, mehr die Stellung des Liederbuches im Unterrichtsbetrieb als seine Wesenheit selbst zu ergründen. Die metrischen Oden- und Hymnenkompositionen streift sie nur, weil Neues darüber nicht mehr zu berichten ist[1]. Andererseits setzt sie die Kenntnis der Solmisationslehre voraus, um das 5. Kapitel nicht über Gebühr zu erweitern. Ihre Beschränkung auf protestantische Werke entspringt nicht einer konfessionellen Einstellung, sondern der Absicht, die Fülle des Stoffes zu begrenzen. Zitate oder Argumentierungen, die sich auf Widmungen, Vorreden oder Nachworte stützen, gebe ich ohne Seitenzahl oder sonstige nähere Kennzeichnung. Geht aus dem Haupttext eindeutig hervor, welches Buch gemeint ist, dann vermeide ich eine Fußnote. Der Name des Verfassers, Herausgebers oder Druckers und die Angabe des Erscheinungsjahres vermitteln aus Wackernagels Bibliographien oder meinem Quellenverzeichnis den Gesamttitel. Es dürfte bekannt sein, daß die von Wackernagel noch als Privatbibliothek gekannte Sammlung Meusebach in die Staatsbibliothek Berlin übergegangen ist. Verschiedene Exemplare der ehemaligen gräflichen Bibliothek Wernigerode sind ebenfalls von dort zu beziehen. Die Schätze der Celler Kirchenbibliothek wurden an sie und die Universitätsbibliothek Göttingen verteilt. Sämtliche von mir eingesehenen Quellen kann ich nicht bibliographieren, weil das den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Der Vermerk „nicht auffindbar" hinter einem Titel stützt sich auf das Ergebnis der Ermittlung, die die Auskunftsstelle der Deutschen Bibliotheken Berlin und ich selbst durchführten.

---

[1] Es sei allerdings aufmerksam gemacht auf die Lautenübertragungen, die Hans Judenkunig von Oden des Tritonius anfertigte. Neudrucke in Dagobert Brugers Lautenschule (Kallmeyer, Wolfenbüttel 1925) S. 65, 73, 80, 91.

Das Quellenverzeichnis bietet nur die Werke, die in Philipp Wackernagels „Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert“ (Frankf. a. M. 1855) und in desselben erstem Bande über „Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts“ (Lpz. 1864) nicht bibliographiert sind und nicht im Neudruck vorliegen. Mehrere Auflagen, die die musikalischen Bibliographen schon erfaßt haben, wiederhole ich, um nicht zu umfänglich zu werden, nicht, sondern erwähne allein diejenigen, nach denen ich zitiere. Nur wenn ich bei jenen nicht abgedruckte hinzufügen kann, dann zähle ich sie mit auf und zwar mit vollständigem Titel. Ein umfassendes und nahezu vollständiges Verzeichnis der Schulmusikwerke, wenigstens des 16. und 17. Jahrhunderts, wäre sehr wünschenswert, wird aber auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Friedrich Koldewey kündigte 1886 eines an, schreckte aber doch, wie er 1890 mitteilte, davor zurück[2]. Für die neuere Zeit stellte Karl Becker[3] ein kleines her.

[2] Vorworte zu Monumenta Germaniae Paedagogica, Band I und VIII.
[3] Beiträge zur Geschichte der Volksschulliederbücher, Neuwied und Berlin 1889.

Inhaltsübersicht

Seite:

Vorwort V
Inhaltsübersicht VII
Abkürzungen VIII
Einleitung 1

1. Kap. Musikpädagogische Ideen. 3
Rechtfertigung des Musizierens in Kirche und Schule — auswendig lernen — Reinheit der Texte — Buhllieder — pädagogische Sendung der Kontrafaktur — Propagation des christlichen Glaubens durch Musik — antike Affektenlehre — Humanität — Pietät — Relatinisierung — lateinische Texte — deutsche Sprache — Musik als Wissenschaft oder Kunst — Wertschätzung der Klassiker — Parallelen zur Gegenwart.

2. Kap. Organisation der Musikerziehung . . . . .
Unterrichtsformen: Hauptgottesdienst — Nebengottesdienst — Andacht — Zwischenstunde (Pause) — Kirchgang — Katechismusexamen oder Kinderlehre — Gesang während des Gewitters, auf der Straße, beim Begräbnis usw. — Musikstunde; Durchführung der Formung a) in den Schulen: Winkel- und Privatschule — Mädchenschule — Dorfschule — Lateinschule — Alumnat — Kurrende als Organ der Lateinschule; b) in der Klassenabstufung: Unter-, Mittel-, Oberstufe; c) im Chor: Zusammenfassung der Klassen — Ergänzung durch Kantorei und Adjuvantenvereinigungen — Stimmbesetzung — Größe des Chors — Umriß seiner Aufgabe.

3. Kap. Grundformen der Gesangswerke. 41
Gesangbuch — Cisio Janus — Katechismussingebuch — Liederbuch nach biblischen Schriften — ein- und mehrstimmiges liturgisches Werk — mehrstimmige Choralsammlung — Ausgabe für freies Musizieren — Oden- und Hymnensammlung — Aussonderung und Ergänzung — Typus des Schulliederbuches — Lehrbuch.

4. Kap. Didaktik . . . . . .
Singstoff: Anordnung — de tempore — Aufteilung — Auswahl — Liedpflege — Liedgattungen; Schulisches, Lehrhaftes, Kindertümliches: Katechismuslieder — Tagzeitenlieder — Wetterlieder — Gefahrenabwendungsgesänge — Begräbnisgesänge — Bittgesänge — Mädchen und Kinderlieder — Gregoriuslieder — Mischlieder — Kontrafaktur — Körperbewegung — Oden, Hymnen — gregorianischer Gesang — Psalmodie — Mnemotechnik.

5. Kap. Methodik . . . . . .
Singen nach Gehör und Noten: verschiedene Methoden — Hineingewöhnung in das Liedgut — Fortschreiten im Bildungsgang; 6 Silben: Grundlegung innerhalb der Hexachorde — Sextambitus — Transposition — Intervalle — Suprasemitonium, Subsemitonium — Charakter oder Natur der Silben; Mutation: ohne Umdeutung der Silben — eigentliche Mutation — Transposition der Cantus — lautes Umdeuten der Silben — stilles Umdenken — uneigentliche Mutation — methodische Hilfen; Solmisation: Anfangston — Schlüssel oder gefärbte Linie — Wichtigkeit des Schlüssels; Erarbeitung einer Melodie: Silben, Tonnamen, Text, Rhythmus — Synthetische und analytische Methode — Musica ficta — Chiavetten — Chromatik.

6. Kap. Schulstil . . . . . .
Begriff — Konstruktivismus: Kanon — Notenwerte — Exemplifizierung in einer Stimme, in allen Stimmen — einfache Kontrapunkte — Falsi bordoni — B. Gesius — Spuren des ut re mi; Melodik: das Lied — kindertümliche Melodik — deutscher und lateinischer Choral; Satzarten: Physiologie der kindlichen Singstimme — ad voces aequales — Bicinium — Tricinium; Kantionalstil: Einfluß der metrischen Vertonungen — Stimmenanzahl — führende Stimme — Gemeinschaftsmusizieren — contrapunctus simplex — Instrumentalbegleitung — Kolorierung und Diminution — Einfachheit.

Quellenverzeichnis . . . . . .
Register . . . . . .

Abkürzungen

B	=	Böhme, Franz Magnus: Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877.
DTB	=	Denkmäler der Tonkunst in Bayern.
KO	=	Kirchenordnung.
MES	=	Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.
MfM	=	Monatshefte für Musikgeschichte, hg. v. d. Gesellschaft f. Musikforschung. Berlin 1869 — Leipzig 1905.
MGP	=	Monumenta Germaniae Paedagogica, Berlin.
NA	=	Neuausgabe.
P	=	Schulprogramm.
PGMF	=	Publikation älterer praktischer und theoretischer Musikwerke, hg. v. d. Gesellschaft f. Musikforschung.
S	=	Sehling, Emil: Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1902 ff., 5 Bde.
SchO	=	Schulordnung.
V	=	Vormbaum, Reinhold: Evangelische Schulordnungen. Gütersloh 1864, 3 Bde.
VfM	=	Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, Leipzig 1885—94.
W	=	Wackernagel, Philipp: Das deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nikolaus Herman und Ambrosius Blaurer, Stuttgart 1861.
WB	=	Wackernagel, Philipp: Bibliographie z. Geschichte d. deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1855.
WI, II, III, IV oder V	=	Wackernagel, Philipp: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. 5 Bde., Leipzig 1864, 1867, 1870, 1874, 1877.
Z	=	Zahn, Johannes: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder. 6 Bde., Gütersloh 1887 ff.
ZMW	=	Zeitschrift für Musikwissenschaft, Leipzig 1918 ff.

Römische Ziffern bedeuten die Band-, arabische die Seitenzahl, wenn nichts anderes vermerkt ist. Buchstaben hinter den Büchertiteln bezeichnen die

Bibliotheken:

B.	=	Staatsbibliothek Berlin.
D.	=	Landesbibliothek (L.B.) Dresden.
DA.	=	L.B. Darmstadt.
G.	=	Universitätsbibliothek (U.B.) Göttingen.
Gz.	=	Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft.
H.	=	U.B. Halle.
Hg.	=	U.B. Hamburg.
IBr.	=	Bibliothek des musikalischen Institutes bei der Universität Breslau.
J.	=	U.B. Jena.
K.	=	L.B. Kassel.
L.	=	Stadtbibliothek (St.B.) Leipzig.
M.	=	Staatsbibliothek München.
SH.	=	Bibliothek des musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Halle.
W.	=	Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.
Z.	=	Ratsschulbibliothek zu Zwickau.

Einleitung

Die erhaltenen Verzeichnisse von Notenbeständen alter Schulbibliotheken zeigen deutlich, daß die Chori symphoniaci großer Schulsysteme die gesamten geistlichen Vokalwerke auch der berühmtesten Meister der Zeit gesungen haben. Fast alle Kirchenmusiken tragen entweder im Titel oder in der Dedikation oder der Vorrede den Hinweis, daß sie für Kirchen und Schulen bestimmt sind. In der Schule wurde vorbereitet, was zum Gottesdienst erklingen sollte. Eine Untersuchung über das Schulmusikbuch hätte sich daher eigentlich mit allen sakralen Musikalien zu befassen. Dies aber betrachte ich nicht als meine Aufgabe, da hieraus nur allgemein geltende Resultate erzielt werden könnten, sondern wende mich wesentlich den Merkmalen eines Stiles zu, wie er um 1600 aus der Entwicklung der Musik im 16. Jahrhundert als Schulstil, den beschränkten und durchschnittlichen Verhältnissen, den der Schule eigentümlichen Stimmlagen und der Musikalität der Volksgemeinschaft gerecht wird, zu gelten hat. Nicht um etwas spezifisch Schulisches zu konstruieren, sondern um die Grenze aufzuzeigen, an der die Schulmusik, ohne echter Musikalität Abbruch zu tun, anhalten muß und dann doch mit künstlerischen Gesetzen übereinstimmt.

Zu diesem Zweck ziehe ich auch solche Gattungen von Singbüchern in den Gesichtskreis der Betrachtung, die bisher nicht genügend als Unterrichtswerke gewürdigt worden sind, weil man nur auf ihre kirchliche Bestimmung sah, ohne zu berücksichtigen, daß die Grundformen von Sammlungen kirchlicher Gesänge zugleich auch Schulbücher sind. Das Erziehungswerk der Reformatoren erstreckte sich auf das gesamte Volk. Die Liederbücher sind deshalb nicht auf einen speziellen Zweck zugeschnitten, sondern ihre Titel preisen sie zu vielseitiger Verwendung in Kirchen, Schulen, Häusern den

Studierenden und Liebhabern an. Die Schulbestimmung bedeutet aber nicht immer einen Lehrzweck, sondern oftmals die Bereitstellung von Material für die Pflichten des Chorus scholasticus inner- und außerhalb der Kirche. Ein Werk, das nachweislich in Schulen eingeführt war, verdient erst dann die Bezeichnung Schulbuch, wenn es dem Inhalt und Stil nach den pädagogischen Bestrebungen und schulpraktischen Verhältnissen der Zeit entspricht. Auch heute singen Schulchöre jenseits des pädagogischen Bereichs liegende Kompositionen, wenn sie sie bewältigen können. Das nichtamtliche Liederbuch, das die Schüler bei Gastmahlen und in unbeaufsichtigten Stunden hervorgezogen haben mögen, weil das Verbot derber und zarter Liebeslieder sie erst recht dazu verleitet haben mag, stelle ich zurück, ebenso die Handschriften, aus denen die Drucke vielfach entstanden sind, um Schüler und Lehrer des mühevollen Abschreibens und Korrigierens zu entheben.

1. KAPITEL

Musikpädagogische Ideen

Den katholischen Kirchengesang besorgte der Priesterchor, unterstützt von Schülern, allein. Durch die Reformation tritt an seine Stelle der Schüler- und Adjuvantenchor, dem die Aufgabe zufällt, das gesamte Volk zum Mitsingen zu bewegen. Alle Menschen sind schuldig, Gottes Lob und Ehre in Liedern zu preisen. Das ist der Grundsatz, auf dem die Musikerziehung beruht. Er wird begründet mit der Tatsache, daß die Völker aller Zeiten den Gottesdienst mit Musik erfüllten. Die Hauptzeugnisse dafür liefert die Bibel in den Stellen, wo sie von den Ermahnungen, Taten und Einrichtungen der Propheten, Könige und Apostel bezüglich frommer Musik berichtet. Aus den antiken Sagen dient zur Beweisführung, wie wunderbar und nützlich die Musik sei, die Macht des Orpheus, mit seiner Kunst Felsen zu erweichen, wilde Tiere zu zähmen, Flüsse stromauf fließen zu machen. Von den geschichtlichen Quellen ziehen die Musiker sehr oft das 10. Buch der Briefe vom jüngeren Plinius heran. Dort berichtet dieser, wie die ersten Christen zu gewissen Stunden am Tage Christus als einen Gott angerufen haben. Die philosophischen Beweismittel, warum dem Studium der Musik höchste Bedeutung beizumessen wäre, da sie die erste und freieste der Künste sei, lassen sich, außer auf pythagoreische, platonische und aristotelische Theoreme, vor allem auf die sechs Bücher De musica des Augustin und dessen 28. Brief an Hieronymus zurückführen. Oder aber die Herausgeber von Schulgesangbüchern gründen die pädagogische Weisheit auf die Erfahrung. Daß besonders die Jugend in die Musik eingeführt werden müsse, begründen Johann Ott, Nikolaus Selneccer und Daniel Friderici damit, daß besonders Pythagoras, Plato und Aristoteles (nach einer weiter unten darzustellenden Theorie) sie dafür bestimmt hielten[1]. Wie wir sehen werden, entspricht die Auffassung auch der reformatorischen, die vor der volkspädagogischen immer die jugenderzieherische Aufgabe sieht. Es ist notwendig, schon in jungen Jahren ermahnt zu werden, sich vor Sünden, Ungerechtigkeiten, Untugenden und Lastern, um derentwillen Gott die Menschheit mit Pest und großen

[1] s. S. 9 f.

Sterbezeiten straft, zu hüten. So findet das Singen der Kinder in erster Linie aus religionspädagogischen Gründen statt.

Das tägliche Anstimmen von Gesängen und Reimen bezweckt das Kennenlernen und gedächtnismäßige Behalten dessen, was Sünde, Gnade, Fluch und Segen, Verdammnis und Seligkeit, Tod und Leben, Hölle und Himmel, kurz: was Verführung durch den Teufel und dagegen Heiligung durch Christus ist[2]. Der Mensch bessert sich dadurch. Besonders die deutschen Schulmeister sollen sich angelegen sein lassen, immer die Besserung der ihnen anvertrauten Kinder ins Auge zu fassen. Für sie eignet sich nur deutscher Kirchengesang. Tägliche Übung darin ist notwendig, weil man nie weiß, welches Gebet Gott erhört und die Kinder nichts Nützlicheres tun können. Jeder Überschuß, den ein Glied der Gemeinschaft an Aussicht auf die Seligkeit erwirbt, kommt anderen zugute. Sie sind immer zur Predigt zu führen, damit sie das Göttliche durch das Singen in der ganzen Gemeinde erleben[3]. Das Gemeinschaftsgefühl wird gepflegt. Durch das Erlebnis in der Gemeinschaft prägen sich die geistlichen Dichtungen unauslöschbar ein. Sie werden dem Herzen „eingebildet" und haften nicht nur oberflächlich[4]. Freilich, Grundbedingung bleibt das Memorieren und ständige Wiederholen der Worte. Aber es ist notwendig, daß die Religion von frühester Kindheit an mit Stetigkeit in die Herzen hineingeträufelt wird. Wie sehr die Schüler die durch täglichen Hymnengesang vorgenommene Unterweisung liebten, schildert Georg Thymus (1552). Inständig hätten sie ihn darum gebeten, er möge eine Hymnensammlung herausgeben. Solcher aus eigenem Antrieb stammende Eifer kann natürlich die Erreichung des Zieles verbürgen, noch im Greisenalter die Gesänge gedächtnismäßig zu beherrschen[5].

Wenn man das Singen zu einem wichtigen Erziehungsfaktor erhebt, dann dürfen den Gesängen gewisse Qualitäten nicht fehlen. Zu allererst müssen sie rein, d. h. alles nichtprotestantischen Geistesgutes entkleidet, göttlicher Schrift gemäß ohne jegliche Neuerung, schädliche Verfälschung und frei von Aberglauben sein. Erfüllen sie diese Bedingungen und verkörpern sie durch richtige Auswahl Wahrheit und Heil, dann ist Reinerhaltung der Lehre für alle Zeiten gesichert[6].

---

[2] Adam Reusner: Tägliches Gesangbuch 1596.
[3] Das teutsch Gesang 1525.
[4] Gesangbuch der böhmischen Brüder 1566.
[5] Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelsche SchO 1651, V II, 412 u. Georg Rhonius 1587.
[6] Vgl. Geistliche Lieder, Wittenberg b. Klug 1543, Philipp Melanchthon in Lukas Lossius: Psalmodia 1569, Titel des Liederteils einer KO b. WB, S. 282.

Alles was die Gemeinde übereinstimmend mit dem Wort Gottes singt, soll lehren, verkünden, mahnen, weissagen und danken, sich zum gottseligen Klagen (Büßen) und Beten verwenden lassen. Es kommen dafür Texte in Betracht, die die hauptsächlichsten Artikel des Glaubens, die Grundfesten der Seligkeit und die Anleitung zu einem gottwohlgefälligen Leben und Sterben in Reime fassen und aufs deutlichste ausdrücken[7]. Dagegen erfahren die „geilen und unflätigen" Buhlenlieder stärkste Mißbilligung. Die Musik soll nicht zur Üppigkeit mißbraucht werden. Das ist eine schwere Sünde, weil Gott sie gegeben hat, und weil sie alles, wovon sie singt, tief und gewaltig zu Herzen und ins Gemüt gehen läßt. Darum eben gibt die Jugend zu so viel Aergernis Anlaß, da das, was ihr ohnehin schon zu sehr im Sinn liegt, durch die teuflischen Buhlgesänge noch tiefer in sie hineingeimpft und ihr lebhafter vorgestellt wird. Jeder wird deshalb aufgefordert, ihre Verderblichkeit vertilgen und dafür heilige Psalmen den jungen und auch alten Christen bekannt machen zu helfen, damit diese in stetigen Gebrauch kämen. Denn auch an ihnen kann man sich erfreuen und belustigen, ja, rechte Freude und Lust sind nur aus ihnen zu schöpfen, da sie moralisch bessern. Falsch nämlich ist es, Herz und Gedanken in schädliche und giftige Gedichte zu verstricken und erst dann, wenn Gott Rechenschaft fordert, sich zu besinnen. Von Anfang an müssen die Sinne auf Gott gerichtet werden. Aus diesem Grunde beförderte Martin Luther das Geistliche Gesangbüchlein Johann Walters (1524) zum Druck, und Martin Butzer bestimmt durch eine Vorrede alle Gesangbücher[8], denen sie voraufgeht, dem Zweck, fromme Lieder bei jung und alt in Umlauf zu bringen. Er hofft, dadurch die Gemüter zu Gott und zu Zucht, Ehrbarkeit, christlicher Liebe und Freundschaft zu kehren. Auch Nikolaus Herman will verhüten, daß die Jugend an leichtfertige Lieder gerät und beugt vor, indem er ihrer Sangeslust die Sonntagsevangelien reimt und vertont.

Aber die Buhllieder waren doch sehr beliebt. Henning Dedekind, der 1615 die weltlichen Tricinien von Gregor Lange, mit geistlichen Texten versehen, veröffentlicht, klagt, er habe deswegen zunächst keinen Verleger gefunden. Paduanen, Galliarden, Intraden, Passomezzen, ja sogar Venusgärtlein seien bevorzugt worden. Bisher hätten die Jugendlichen, weil sie zu weltlicher Fröhlichkeit neigten, die Langeschen Tricinien zu „Gassatenschall und lustreizendem Nachtgesang" gebraucht. Weil er jedoch gewiß ist, daß sie ebenso zu nützlichen Schulexerzitien dienen können, da es vortreffliche Kompositionen sind, verwandelt er sie in Psalmen und Lobgesänge. Genau so verfährt 1622 Erasmus Widmann, als er des Balthasar

[7] Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelsche SchO, V II, 412.
[8] z. B. das Straßburger Gesangbuch (Berger) 1559.

Musculus Schulliederbuch, das Georg Körber 1597 vermehrte, neu auflegt. Körber muß eine freie Gesinnung gehabt haben; denn sonst ist es unerklärlich, wie er weltliche Liebeslieder in die Sammlung aufnehmen konnte, die im Halleschen Gymnasium, wahrscheinlich in der späteren Auflage, eingeführt war[9]. Widmann ersetzt sie durch geistliche Texte, allerdings ohne den pädagogischen Grund auszusprechen. Doch was für einen nennen die beiden Verfasser, mit denen die noch nicht abgeschlossene Forschung über Contrafacta sich ausführlich beschäftigt hat, Heinrich Knaust und Hermann Vespasius? Eben den schulerzieherischen. Ersterer beabsichtigt mit der sittlichen und moralischen Veränderung der Gassenhauer, daß „die Discipel den vergeistlichten Text statt des schambaren unter die Noten applizieren" und bei der Singeübung benutzen. Denn die alte Komposition sei gut, nur von den Worten halte er nichts. Folgt er hierin vollkommen Luthers Musikpädagogik, so verdeutlicht Andreas Gartner[10] noch einmal den Zweck: der Buhlentand soll der zarten Jugend entrissen und die christliche Zurichtung, wenn Fleisch und Blut straucheln, gebraucht werden.

Neben der allgemein volkserzieherischen Aufgabe, den weltlichen Sinn des Volkes in ernste, sittliche und religiöse Richtung zu lenken, haben die Kontrafakturen gerade an der Jugend eine Sendung zu erfüllen; denn schnöde Lieder sollen alle, die Kinder unter ihrer Zucht haben, von diesen abziehen und sie dafür geistliche Psalmen lehren. Ist es doch vorgekommen, daß die deutschen Schulmeister lose Lieder mit ihnen geübt haben[11]. Schon vor der Reformation, 1494, verdeutscht Heinrich Knoblochzer Hymnen, damit sie von den Schülern an Stelle der „Schamperlieder" geübt und danach vor den Häusern dargeboten werden. Valentin Vogt entleiht 1550 für das Gassensingen der Kurrendaner Tanzmelodien. Vor der Kirche selbst scheinen die Kontrafakturen bis auf wenige, die wir auch heute noch dort singen, halt zu machen. Die Böhmischen Brüder allerdings scheuen nicht davor zurück[12]. Jedenfalls gelten sie zuerst als Schullieder, wie sie Dedekind ausdrücklich nennt, und erklingen beim Umsingen des Schulchors. Denn Dedekind empfiehlt seine Tricinien zur Bestellung der Kantorei auf der Straße, und die bei Andre Sommer gedruckten Ansingelieder (1590) enthalten ebenfalls weltliche Melodien. Es scheint, als ob die bekannten Weisen die Zuhörer anlocken sollten, erst einmal zu lauschen, um dann die geistlichen Texte zu vernehmen. Wenn die weltlichen Melodien für den Hausgebrauch bestimmt sind, so doch immer aus der

---

[9] SchO 1661, V H, 539.

[10] in Henrich Knaust: Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlin, Frankfurt a. M. 1571, Bl.A 7. [11] Das teutsch Gesang, 1525.

[12] Kurt Hennig: Die geistliche Kontrafaktur, Halle 1909, S. 106.

Ursache, „damit das junge Volk von denselbigen schamparen und unzüchtigen Buhlenliedern abgehalten und anstatt der bösen Text, fein christliche und zur Besserung dienstliche Lieder in denselben lieblichen Melodien singen möge".

Die musikalische Kontrafaktur zeigt, welche beeinflussende Macht die Alten der Musik zuschrieben. Sie ergötzt das Gemüt, bereitet Freude. Da man das Gute, d. h. die christliche Lehre, den Jungen und Mädchen auf angenehme und vertrauliche Weise gleichsam spielend eingeben will, und diese die weltlichen Gesänge lieben, man auch vom musikalischen Wert ihrer Melodien überzeugt ist, benutzen die Reformatoren sie wie alle geistlichen Lieder als ein methodisches Mittel, um durch Unterlegung lehrhafter Texte den Protestantismus schmackhaft zu machen, gewissermaßen in die Herzen hineinzusingen. Er wird dadurch leichter verstanden, länger im Sinn behalten und lieber und fleißiger geübt. Die kleinen Kinder auf der Gasse, die Handwerker und das Hausgesinde haben aus den Gesängen mehr Wissenschaft als von hohen Schulen, Stiftern und Klöstern. Sie vermitteln ihnen Freude und Nutzen zugleich. Freude durch die Lieblichkeit der Klänge und Nutzen infolge der Erinnerung an hohe göttliche Dinge durch den Text, der aus der heiligen Schrift genommen ist. Die Töne benehmen den Unmut, der das Gemüt verdunkelt, so daß die Kinder von Tag zu Tag besser dem Wort nachzudenken imstande sind. Nur dieses will man mit der poetischen und musikalischen Formung der Bibel erreichen, sie nicht etwa verbessern. Die Kunst besitzt die Art, den Hörer zum Nachsinnen über die Worte zu führen, die, wenn man sie nur liest, unbeachtet vorüberrauschen. Sie steigert das Wort zu lebendiger Ausdruckskraft, „schärft" es. Sie sind überall bekannt und dadurch verhelfen sie der Lehre zu schneller und sicherer Verbreitung. Man hofft, die Assoziation zum ursprünglichen weltlichen Text werde sich mit der Zeit verlieren und sinnt gleichzeitig auf die Rettung der schönen Weisen. Natürlich werden auch bekannte Weisen geistlicher Texte für Dichtungen entliehen, zu denen die Jugend Lust bekommen soll. Man faßt die Melodie als etwas nicht mit dem Text organisch Verbundenes auf, sondern als etwas Selbständiges, Absolutes, das bei profanen Texten zu verwerten als Mißbrauch gilt[13]. Luther gönnt den ab-

[13] Martin Luther: Vorrede zu Walters Gesangbüchlein, Wittenberg 1524. NA i. PGMF, VII. Herm. Vespasius: Nye christlike Gesänge und Lede, Lübeck 1571. Joh. Maukisch: Lobsingende Herzensandacht, Danzig 1656. Joh. Daubmann: Enchiridion, Königsberg 1569. Adam Gumpelzhaimer, Neue teutsche geistliche Lieder, Augsburg 1591. Paul Eber in Nikol. Hermans Sonntagsevangelien, Wittenberg 1560. Wolfg. Figulus: Vorrede von 1559 zu „Deutsche Musica und Gesangbüchlein von Martin Agricola, WB 606. Joh. Ott: 115 guter neuer Liedlein, Nürnberg 1544, NA in PGMF, I. Joh. Bugenhagen: Epistola ad lectorem in Balthasar Resinarius, 1544.

göttischen, d. h. den päpstlichen Texten den Untergang, entkleidet sie aber und streift ihnen die schöne Musika ab, um diese für die Begräbnisgesänge von 1542 zu erhalten. Denn um Bewahrung der gregorianischen Gesänge bemühen sich die Reformatoren alle. Zu sakralen protestantischen Texten erhalten sie den Bibelinhalt, weil der in kurze verständliche Reime gebracht ist, in stetem Gebrauch, übermitteln ihn den Nachkommen und bewahren diese vor Zweifeln in Glaubenssachen. Man treibt durch sie die rechte Lehre vorwärts und breitet sie aus. Melanchthon[14] hebt nach den aristotelischen drei Gründen, aus welchen dem Menschen die Musikalität verliehen sei, als hauptsächlichsten hervor, damit die Lehre von Gott wirksam propagiert werden (propagari) könne, weil anmutige Harmonien das Gemüt tiefer durchdrängen und fester im Gedächtnis hafteten. Sie wenden die Herzen zur Trauer beim Anhören der Klage- und Bußgesänge und beschwichtigen sie durch süßere Melodien über Gottes Barmherzigkeit. Darum lobt er die Künstler, die solche zum Lehren und Bilden der Jugend geeigneten Gesänge sammeln und herausgeben, so daß sie nicht verloren gehen. Er befürchtet, die Gedanken an die Heilslehre würden erlöschen, sobald nicht das Volk in der Kirche, die Knaben in den Schulen, die Mädchen bei der Haus- und Gartenarbeit, die Landleute auf den Äckern, und die Reiter auf dem Felde die Aussprüche der Propheten und Apostel sängen. Lukas Lossius[14] selbst bekundet, er wolle mit ihnen die Gesinnung der Psallierenden ausbilden, sie zum Glauben und zu frommen Regungen führen und begründet die pädagogische Maßnahme mit „vult Deus"! Gott will, daß die Stimme des Evangeliums in öffentlichen Zusammenkünften (publicis coetibus), damit sind auch Schulen gemeint, laut widerhalle, zur Belehrung der Ungebildeten und Gewöhnung an die Frömmigkeit. Das müsse nicht mit nüchternem Verstand, sondern in hingebungsvoller Betrachtung geschehen. Gleichsam durch Verführung werde man von harmonischen Klängen für den Gottesdienst gewonnen[15], und leicht und schnell arbeiteten sie unter den Menschen „ad propagandum verbum Dei"[16]. Sie befestigen den Protestantismus. Lieder richten mehr aus als Predigten. Dadurch werden sie eine religionspädagogische Hilfe, die Jugend zu unterweisen und gelten als solche mehr denn als Kunstwerk. Singen erfreut und belehrt zugleich. Melodie und Reime erleichtern das Memorieren und im Kopf Behalten. Zumal, wenn die Weisen bekannt sind, stärken sie das Gedächtnis. Sie unterstützen den nur optischen Eindruck beim Lesen durch den akustischen und erleichtern das Aneignen eines Sentenzen-

[14] a.a.O. u. Vorr. in Harmoniae sacrae, Görlitz b. Joh. Rhamba 1613, vgl. auch die Vorr. v. 1547 in Corpus reformatorum V, 918 f.
[15] Joh. Ott: 1537. [16] Leonhard Paminger: 1537, 1. Teil.

schatzes. Freilich soll es mit Andacht und Erbauung vollbracht werden. Gott will nicht nur mit den Lippen, sondern von ganzem Herzen, ernsthaft und andächtig gepriesen sein. Jeder bedenke, wie, was, warum und wem er singe. Mit angespanntester Aufmerksamkeit verfolge der Schüler in der Kirche oder Schule die Worte der Schrift, prüfe und erwäge sie und schenke beim Hymnengesang wie den Tönen auch den Worten frommes Nachsinnen[17].

Neben solchen christlichen Anschauungen leben aber auch noch die der Antike fort, die sich in einem Punkte mit jenen decken, daß nämlich die Musik zur Paideia[18] gehöre und nicht ein autonomes Dasein zu führen berechtigt sei. Mit guten Gesängen unterrichtet man sich von den Dingen. Ferner dient sie zur Erquickung und Erholung nach ermüdender Arbeit und nach großen Sorgen. Hauptsächlich aber bewegt sie das Gemüt zu Sanftmut, beschwichtigt die Affekte, wie Zorn, Rachgier, Neid, macht ein sanftes Herz, erhält den Frieden. So christianisiert Nikolaus Selneccer[18] die aristotelische[19] Musikauffassung, der er noch von Pindar hinzufügt, daß eine Melodie den Menschen maßhalten läßt. Mäßigkeit und Anständigkeit im Handeln wird sehr häufig gepredigt. Daher ist die Beschäftigung mit der Tonkunst gerade der Jugend gemäß, weil die in ihrem Alter häufig unvermutet auftretenden Gemütswallungen mit dem Konzent der Stimmen gedämpft werden und weil durch längeres Musizieren der Weg zur Tugend und Beherrschung des Temperamentes führt[20]. Wie Friderici stellt Johann Ott[21] neben die christlichen Anschauungen die antike Lehre, daß die Musik in Tugend und Sitten übe. Man müsse ihr nur einen Sinn, Tugendregeln und von vorbildlichen Männern gegebene Beispiele, als Text unterschieben. Dann gewönnen diese im Gemüt eine außerordentliche immanente Kraft. Weiter dem humanistischen Bildungsideal, das das reformatorische durchdringt, der harmonischen Ausgeglichenheit, zustrebend, heißt es: Der Geist ist etwas Harmonisches und begreift allein die Harmonieverhältnisse (numeros). Kein zuverlässigeres Zeichen humanistischer Geistesbildung gibt es, als wenn die Knaben der Musik gewogen sind, verschreiben sie sich doch dadurch ihren zur Humanität führenden latenten Kräften und erhalten sich geistige Schwungkraft! In Ergänzung der Humanitas als einer bestimmt gerichteten Gelehrsamkeit zielt Leonhard Paminger 1573 den

---

17 Hofer Gesangbuch 1608, u. Vorrede des Kurfürsten Joachim II., 1569, W I, 839.

18 Christliche Psalmenlieder und Kirchengesänge 1587, oder Der Ganz Psalter 1569. Selneccer gebraucht statt Paideia Paidia; über den Bedeutungswandel dieser Wörter s. die einschlägigen griechischen Wörterbücher.

19 Politeia, 8. Buch. 20 Daniel Friderici: 1623.

21 Novum et insigne opus musicum 1537 u. 1538.

Musikunterricht auf die Erwerbung einer Humanität als gütige und nachsichtige Menschlichkeit ab, um die Tugend der Tapferkeit edler Jünglinge nicht in Ungestüm und Zügellosigkeit ausarten zu lassen[22]. Er will sie zu heldischem Mut durch Unterweisung in der Scientia musica anfeuern, Tatmenschen und Volksredner heranbilden. Letzter Zweck der Musikausübung aber, so betont er, bleibt die Verherrlichung Gottes. Wenn Gumpelzhaimers Anschauungen um die Jahrhundertwende mehr nach den moralisch-ethischen Werten hinstreben, so läßt er doch genau wie die anderen reformatorisch gesinnten Männer, Melanchthon, Paminger, Butzer, die antikisierende humanistische Musikpädagogik einmünden in die Anerziehung der Pietas. Ja, Georg Fabricius und Wolfgang Figulus bezeichnen die Jünglinge als Studiosen der Pietas und Musica zugleich[23]; ein Zeichen, wie eng der Lehrbetrieb Musik und Religion als Einheit betrachtete und sie miteinander verband.

Martin Butzer[24] stellt die Affektenlehre so dar: die Gemütsbewegungen würden erst durch die wunderkräftige und gewaltige Musik hervorgerufen, und führt darauf zurück, daß man sie zum Vertrautmachen mit dem, was den Menschen besonders angelegen ist, weil es dann gründlich den Herzen eingesenkt werde, benutzt habe. Das Höchste aber sei das Göttliche, und keinem anderen Zwecke dürfe sie dienen als dem Gotteslob. Er zählt nämlich zu den durch sie bewirkten Affekten auch die Erweckung frommer Andacht, die Ott auf die Ablenkung der Gedanken von Sorgen des Tages infolge des Lauschens auf anmutig murmelnde Weisen zurückführt. Es entsteht die Gottesfürchtigkeit, das äußerste Ziel christlicher Erziehung, das mit Gottseligkeit und Frömmigkeit den Begriff Pietas füllt. Gottesfurcht ist Voraussetzung für das Gedeihen der Studien; denn sie ist der Weisheit Anfang[25].

Die Hinführung zur Pietas geschieht durch kirchliche Zeremonien und Gesänge, weil man die Ansicht vertritt, die Kinder seien von Natur her zum Singen geneigt und gewillt, und Gott wünsche durch sie gepriesen zu werden. Ihnen falle auch die Aufgabe zu, die Christenheit zu erbauen[26]. Adam Gumpelzhaimer[27], sich auf griechische Skribenten, ohne ihren Namen zu nennen, berufend, erzählt, in Creta hätte man die Jugend beizeiten daran gewöhnt, der Stadt Gesetze und Poli-

---

[22] s. 2. bis 5. Buch der Nikomachischen Ethik von Aristoteles: Die Tugend der Tapferkeit bildet die richtige Mitte zwischen Feigheit und Tollkühnheit, zwei zu vermeidenden Extremen.

[23] Figulus 1575. [24] Straßburger Gesangbuch (Berger) 1559.

[25] Georgius Thymus: Paraenesis ad studiosam iuventutis, Bl. G 7 in Hymni 1552.

[26] Paschasius Reinig, 1603. [27] Lustgärtlein II, 1611.

zeiverordnungen auswendig zu lernen und, damit es ihr Spaß und Kurzweil bereite, singen lassen. Dadurch mußten ihnen die Gesetze bekannt sein, und sie konnten kein Verbrechen aus Unwissenheit begehen. In Nachahmung dessen reimt Johann Maukisch die „Principia pietatis“[28] und versieht sie mit Melodien. Auch er fußt auf der Anschauung, daß man durch Musik die Grundsätze der Pietät leicht einflößen und für immer befestigen könne. Der Musikunterricht hat daher keinen Selbstzweck, sondern steht zu allererst im Dienste der religiösen Erziehung. Ebenso sollen die Adoleszenten für andere Fächer Begeisterung, Erquickung, Freude und Munterkeit aus der Beschäftigung mit der Musik schöpfen.

Man kennt die Wirkung der Musik auf das kindliche Gemüt. Eben weil Kinder bereits singen, folgert Bugenhagen[29], müsse sie mit dem Menschen zugleich entstanden sein. Sie beschwichtigt die Kleinen, daß sie zufrieden werden, sich freuen, lachen, essen oder schlafen. Ott[30] leitet daraus ab, die Aufheiterung entspreche ihrem eigentlichen Wesen, weil das Einschlafen und Stillwerden der Kinder etwas Natürliches ist, und er gestattet, solchermaßen begründend, der Jugend, sich auch an rechtschaffenen weltlichen Liedern zu ergötzen, was ihr sonst streng verboten ist. Selneccer[31] hält vier Jahrzehnte später noch daran fest, nur der heilige Geist spende im Gesang Erfrischung und Trost, dagegen vertritt auch Heinrich Faber[32] trotz der sonst üblichen apodiktischen Erklärung, Gott habe sie gegeben, die Ansicht, Musik entspränge der Natur, weil sie die Zusammensetzung der Harmonien vermittele, die unserm Geist Göttliches einprägen, weshalb die Jugend sie kennen lernen müsse. Ohne Zweifel denkt er mit der Begründung an die pythagoreische Lehre der Sphärenharmonien. Ott schwebt bereits ästhetische Erbauung an kunstvollen Stimmführungen und Konsonanzen vor. Zwar nicht „barbara, sed erudita voluptas“ gezieme Studenten wohl. Auch in anderen Vorreden bringt er sie immer wieder zum Ausdruck[33]. Humanistenkreise kannten tatsächlich im Gegensatz zur religiösen Andachtserweckung den Gebrauch der Kunst zwecks ästhetischen Genusses. Denn Mathäus Collinus erfindet 1555 weder zu Lehr- noch zu Kirchenzwecken, sondern zum Privatgebrauch eines böhmischen Edelmannes die metrischen Weisen für Horazoden. Der soll sie am besten auf sich wirken lassen, indem er sie leise in sich hineinmurmelt.

Doch das ist eine Ausnahme. Im allgemeinen soll die Tonwelt Pietas und Humanitas erwecken. Johann Sturm verschmilzt beide Ideale zu einem: sapiens atque eloquens pietas;

---

[28] Er zitiert sie 1656. [29] a.a.O.
[30] 115 guter neuer Liedlein, Nürnberg 1544 I, NA i. PGMF I. [31] a.a.O.
[32] Introductio 1550, 2. Vorrede: Musica tractat numerum sonorum, . . . cum itaque haec ars maxime a natura oriatur. [33] Missae tredecim 1539.

er verbindet Frömmigkeit mit Sachkenntnis und Beredtsamkeit[34]. Die Gewandheit im lateinischen Ausdruck gilt als stärkstes Zeichen der Gelehrsamkeit. Die lateinische Sprache erfreute sich höchster Wertschätzung, so daß auch in den geringsten Schulen der Flecken und Dörfer die Knaben mit guten Ingenia mit ihr ein wenig vertraut gemacht werden[35]. Luther hatte ja 1526 noch einmal ausdrücklich die Beibehaltung der lateinischen Messe um der Schüler willen angeordnet, weil es im Latein so viel schöne Gesänge gäbe wie in keiner anderen Sprache. Die lateinische Sprache ist geradezu ein Kriterium für Schulliederbücher. Denn die Schüler sollen nicht deutsch singen, nur dann, wenn sie die Gemeinde anführen[36]. Damit sie ihre römisch-liturgischen Gesänge, die auch um des Sprachunterrichts willen beibehalten werden, verstehen, erklärt sie ihnen der Lehrer bei der täglichen für den Gottesdienst vorbereitenden Musikübung[37]. Nicht etwa für die deutsch singende Gemeinde, sondern für die Schüler und Gelehrten sind die lateinischen Texte in Gesangbüchern bestimmt[38]. Martin Agricola, der die kurze Musica von 1528 und die Musica figuralis von 1532, Lehrbücher für die Schule, deutsch abfaßt, bedient sich bei späteren wieder des Latein. Johann Walter nimmt 1524 nur 5 lateinische Lieder in sein Gesangbüchlein auf. Bis zur fünften Auflage von 1551 vermehren sie sich auf 43. Bis 1600 macht sich so Luthers Mahnung, das Latein nicht zu vernachlässigen, bemerkbar. Noch 1607 und 1613 enthalten die Hamburger Enchiridien 37 lateinische Nummern. Selbst 1682 mischt Gottfried Vopelius lateinische Texte unter die Choräle seines Cantionals, aber nicht etwa allein für die Schüler, sondern auch im Gottesdienst zu gebrauchen, den des Latein Kundigen die Andacht zu erhalten. Aber schon vor 1600 macht sich eine Strömung geltend, die weit bis ins 17. Jahrhundert reicht. Spangenberg hatte 1545 sich entsprechenden lateinischen und deutschen Gesang, der z. T. aus ersteren übersetzt ist, in einem Buch zusammengefaßt, um Schülern und Laien zugleich zu dienen. 1578 leitet Wolfgang Ammonius die Latinisierung deutscher und die Rückübersetzung ursprünglich lateinischer Choräle in umfassender Weise ein. Die erste Spur entdeckt man 1577 bei Le Maistre in der einzelnen relatinisierten mit der Ammoniusschen Formulierung

---

[34] Zschr. d. Hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, Augsburg 1896, S. 184. Das Erziehungsziel der Klosterschule zu Michaelstein (1600) ist „Pietas et sapientia, hoc est timor domini et rerum necessariarum cognitio". MGP VIII, 109.

[35] SchO 1654 MGP VIII, 115. [36] KO Wittenberg 1533, S. I, 703.

[37] Georg Lösche: Die Kirchen-, Schul- und Spitalordnung von Joachimsthal; Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot. in Oesterr., XII, Leipzig u. Wien 1891, S. 45; vgl. auch SchO Braunschweig 1528, MGP I, 38.

[38] s. Joh. Spangenberg: Kirchengesänge 1445, auch Mathäus Pfeilschmidt: Libellus continens antiphona . . ., Hof 1605 oder Art. 24 d. Confesssio Augustana, 1530.

nicht identischen dritten Strophe zu „Ein feste Burg". Mit der geschliffeneren lateinischen Formung will Ammonius die Lieder gebildeten Leuten angenehm machen und dem Sinn durch die zweisprachige Gegenüberstellung feine Lichter aufsetzen, außerdem wünscht er, auch andere Nationen möchten den deutschen Gesang durch das internationale Latein verstehen können, womit er Luthers Wünschen nachkommt[39], die Jugend möchte so aufgezogen werden, daß sie auch in anderen Ländern Christus dienen könne. Den konfessionellen Hauptgrund aber streift er kaum: es sei ratsam, reformierte und evangelische Lieder lateinisch zu haben[40]. Er will wohl nicht gegen Luther Vorwurf erheben, der sich eifrig für den Cantus gregorianus zu Unterrichtszwecken einsetzte — er hörte es nicht gern, wenn die Schüler deutsch sangen — was man als unevangelisch und zu lutherisch verdächtigt hatte[41]. Aber Ambrosius Hannemann spricht es 1633 deutlich aus, was die Relatinisierung des protestantischen Gesangbuches bedeutet. Die Knaben sollen daraus das Latein lernen, weil die „Ianus latinitatis" von Johann Rhenius und Siegesmund Evenius jesuitischen Geist atmet. Mit 12 bis 15 Jahren soll man die Sprache beherrschen aber nicht auf Grund katholischer Texte. Ich möchte die Relatinisierung, was bisher nicht erwogen wurde, als sprachpädagogische Maßnahme wider die Gegenreformation deuten, die die einst so geschätzten gregorianischen Choräle verdrängen soll, obwohl David Chyträus[42] im selben Jahr als Ammonius zuerst hervortritt, sie allen lateinischen Schulen mit Nachdruck unter Hinweis auf die Psalmodia von Lossius empfiehlt und an ihnen nach 1600 noch festgehalten wird[43].

Nur sprachmethodischen oder zumindest schulischen Absichten zufolge kann die Latinisierung der Gregoriusgesänge durch Tobias Petermann, 1654 doppelsprachig von ihm herausgegeben, entspringen; denn Gregoriuslieder sind eine reine Schulangelegenheit. Es gelang mir nicht, sie zu erhalten. Nach Wetzels[44] Beschreibung enthalten sie 12 deutsche Texte von Schein, Helmbold und Herman, also Dichtern, die das Hauptkontingent dieser Gattung stellen, einen eines unbekannten Autors (Nr. 5) und einen von Petermann selbst (Nr. 12). Wetzel zählt noch ein weiteres Werk Petermanns auf: Decades cantionum ut latina germanicis . . . respon-

---

39 Deutsche Messe 1526, S. I, 11.
40 Vorrede der Auflage 1583.
41 Verba des alten Johann Walther in Michael Praetorius: Syntagma musicum I, 451.
42 Der fürnehmsten Heuptstück christlicher Lehr . . . Erklärung, Rostock 1578, MGP XXXVIII, 330 f.
43 s. Pfeilschmidt, a.a.O. u. Bartholomäus Gesius: Psalmodia, Frkft. a.O. 1600.
44 Joh. Caspar Wetzels historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Herrnstadt 1728, IV, 387.

deant, Dresden 1645. Die Ruhmeserhebungen, die Johann Rist[45] über die Latinisierungskunst des Pirnaer Rektors und gekrönten Poeten macht, der auch seine Gedichte bearbeitet, müssen sich darauf beziehen; denn er bietet eine Probe der Übersetzung von „O Traurigkeit, o Herzeleid = Heu, heu dolor, luctus, labor", die nicht in der Gregoriussammlung stehen kann. Aus dieser und einer bei Wetzel gebotenen erkenne ich, daß Petermann dabei genau so verfuhr wie Ammonius.

So verbindet man mit dem Gesang der Annehmlichkeit halber auch noch das Erlernen der lateinischen Sprache, darüber hinaus ebenfalls leichtes und richtiges Einprägen ihrer poetischen Formen und ihres Wortschatzes[46]. Zur gleichzeitigen Übung in der Pietas läßt darum David Chyträus vom Rostocker Kantor Olthoff zu den in dreißig verschiedene antike Versmaße umgegossenen Buchananschen Psalmen Tonsätze hinzutun, die die Rostocker Schuljugend binnen kurzem ohne Schwierigkeit gesungen hat[47]. Dieselbe Absicht verfolgen alle Schulhymnensammlungen. Die im 16. Jahrhundert vielfach und noch 1611 aufgelegten „Melodiae Scholasticae" des Martin Agricola[48], von Godescalcus Praetorius 1556 neu herausgegeben, ebenfalls. Zur Veranschaulichung der Quantität der Silben haben die Musiker auch antike profane Texte mit Harmonien metrisiert. Sie entstammen den Conrad Celtesschen humanistischen Bestrebungen am Anfang des 16. Jahrhunderts, die ja das Vorbild der gemessenen Hymnenvertonung sind. Den in fast allen Schulen verbreiteten Gesang vorwiegend Horazischer Oden mißbilligt Thymus[49] zwar nicht, dennoch hält er es für besser, wenn man das Ueben der Versmaße mit religiösen Stoffen verknüpft. Pietät und Humanität rivalisieren hier, während Laurentius Stiphelius (1607) beiden gerecht wird; denn er vereint Hymnen und Oden. Nur Tobias Hauschkonius (1648) möchte die Oden gänzlich ignorieren.

Allmählich aber dringt die deutsche Sprache selbst in die Liederbücher der Gymnasien vor. Wo sie nicht allein herrscht, ist sehr beliebt die Doppelsprachigkeit. Zu einem lateinischen Text gesellt sich der deutsche. Um 1600 herum vollzieht sich der Wandel. Die erste Auflage der Görlitzer bei Ambrosius Fritsch gedruckten Harmoniae hymnorum (1587) hat nur drei deutsche Texte, alle anderen sind lateinisch. 1599 dagegen stehen neben 5 lateinischen Katechismusgesängen 6 entspre-

[45] Himmlische Lieder, Lüneburg 1658, Vorbericht; vgl. desselben Neumusikalische Katechismus Andachten 1656, Vorbericht.

[46] Thymus, a.a.O., Epistola nuncupatoria und Lucas Lossius: Melodiae sex generum carminum in Erothemata, Nürnberg 1563.

[47] Vorrede v. 1584 in Psalmorum Davidis Georgii Buchanani, Frankfurt a. M. 1585, VfM V, 291.

[48] Nach Gerbers Tonkünstlerlexikon erschienen sie zum ersten Mal 1512. Eine letzte von 1611 fand ich in H. So hat das Werkchen 100 Jahre überdauert.

[49] a.a.O.

chende deutsche. Ähnlich ist das Verhältnis in der 3. Auflage (1613). Die Wertschätzung des Deutschen als Sprache und als methodisches Mittel bei der Übermittelung der christlichen Lehre nimmt zu. David Wolder[50] rühmt 1604 ihre Freudigkeit, Herzlichkeit und Beweglichkeit. Man könne auch in ihr schön und lieblich in Reimen singen. 1612 stellt Wolfgang Ratke dem Reichstag zu Frankfurt in einem Memorial seine Sprachmethode dar, die von der Muttersprache ausgeht und dann erst zum Latein fortschreitet. Die Wirksamkeit Opitzens beginnt um dieselbe Zeit. — So dringt die deutsche Sprache im 17. Jahrhundert ziemlich schnell in die Schulliederbücher ein. Die Lehrbücher, z. B. Heinrich Fabers Compendiolum und die Introductio, werden von Christoph Rid 1572 und Vulpius 1610 übersetzt. Gumpelzhaimers das ganze 17. Jahrhundert überdauernde Bearbeitung des Compendiolums stellt die Ridsche Uebersetzung neben den Faberschen Text. Erasmus Widmanns „Musicae praecepta" von 1615 sind ebenfalls doppelsprachig. 1650 verordnen die Schulvisitatoren im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel[51] die gänzliche Abschaffung der lateinischen zu Gunsten der deutschen de tempore-Gesänge, und 200 Jahre nach der Reformation kann Andreas Müller[52] von drei in Scheins Kantional[53] zu findenden lateinischen Gregoriusliedern schreiben, sie würden nicht mehr gesungen, obwohl noch 1654 Petermann die deutschen davon relatinisiert. Statt dessen nennt er zehn deutsche sehr gebräuchliche, von denen sieben aus dem 16. Jahrhundert stammen, wo ebenfalls schon Stimmen laut werden und vor der Überhandnahme lateinischer Gesänge warnen. Vogt will 1550 durch die Kinder, wenn auch nicht für die Kirche, so doch für Straße und Haus, deutsche Lieder retten. Anderwärts werden die Lehrer zu deutschen Motetten angehalten[54]. Doch darf man darin nur den Ausfluß konfessioneller Streitigkeiten, nicht etwa Liebe zur Muttersprache erblicken.

Überall rufen die Lehrer der Töne Gewalt als Helfer herbei. Dem Eindringen in die Musiktheorie messen sie auch Bildungswerte zu. Sie halten es für geeignet, die Ausbildung des Denkvermögens in hohem Maße zu fördern. Die Einsicht in die Ordnung und Zusammenhänge der Klänge schärft bei nur mittlerem Fleiß den Verstand und macht klügere Köpfe als andere Fächer. Die Tonkunst selbst ist dem Trivium nebengeordnet. Doch ihr System gilt als Disziplin des Quadriviums und als eine der Mathematik verwandte Wissenschaft; tönende Arithmetik, „vocalis arithmetica", formuliert

50 Algermann, Franziscus: Himmlische Kantorei, Hamburg 1604.
51 MES I, 158.
52 Von dem bekannten . . . . Gregorii oder Schulfeste, o.O. 1717, 2 Bogen an Wetzel, a.a.O. 53 Leipzig 1627, Nr. 191, 192, 193.
54 Joh. Rautenstrauch: Luther und die Pflege der kirchlichen Musik in Sachsen, Leipzig 1907, S. 181.

Johann Ott, weil jede Harmonie nur durch ganz bestimmte Anordnung der Intervalle zustande kommt. Das Mittelalter stellte den Musiktheoretiker über den Musikausübenden, weil die mathematische Auffassung von der Tonkunst vorherrschte. Zahlreiche Lehrbücher des 16. Jahrhunderts wollen in diesem Sinne verstanden werden. Sie sind Einführung in das Quadriviumfach, erst in zweiter Linie Singschulen. Die Beispiele darin illustrieren nur, nicht immer sind sie, zumal sie häufig sehr schwierig sind, gesungen worden[55]. Kurz vor 1600 erst wandelt sich ihr Charakter, zur ausgesprochenen Anleitung zum Singen. Mittelbar sind sie es allerdings immer. Man lernt aus ihnen Ursachen, Eigenschaften und Unterschiede des Klanges, um zu wissen, wie Melodie und Harmonie entsteht, wodurch Gott gelobt und geehrt, der Mensch aber zu Tugend, Freude oder Traurigkeit bewegt wird. Die Musik als Wissenschaft[56] ist Voraussetzung, sie als Kunst, richtig angewendet, auszuüben[57].

Am Ende münden alle zur musikalischen Ausbildung eingeschlagenen Wege in das Letzte, die Pietas, ein. Das künstlerische und theoretische Können gilt nur als Vorbildung. Ihre Unterrichtsziele sind Teilziele. Selten werden sie genannt. Aber die Lehrbücher steigern sich in ihrer Auswahl von praktischen Beispielen oftmals bis zu Stücken aus Messen der angesehensten Meister. Die Messen gelten als Gipfel der Kunst und genießen das Ansehen einer Form, wie heute etwa die Sonate. An ihnen bewährt sich das Können der Künstler, ob sie mit der Stimmführung und wohllautenden Harmonie Ausdrücksfülle und Schönheit und Einrichtung der Form beherrschen[58]. Zum Verständnis dieser Werke, die die damalige Zeit beherrschen, wie später die Fuge die Bachzeit und die Sonate die Beethovenzeit, müssen die Schüler geführt werden; denn wer die Messen der alten Meister nicht kennt, weiß nichts von wahrer Musik[59]. Darin erkennen wir ein eigenständiges musikalisches Lehrziel, was auch gegenwärtig Geltung hat: die Werke der Klassiker sind der Jugend zu eröffnen. Die im 16. Jahrhundert als solche galten, nennen die Lehrbücher, Vorreden und Schulordnungen häufig genug mit Namen. Sie waren auch bekannt. Josquin kennt jedermann[60]. Er, Lassus, Isaak und Senfl sind die hauptsächlichsten. Ihnen

---

55 In der ausführlichen Anweisung der Halleschen SchO von 1661 (V II, 539), wie in den Oberklassen die „musicae praecepta ex Dreslero et Glareano" vorgetragen werden sollen, steht nichts, ob die Exempel auch zu singen sind. Dagegen schreibt eine Altdorfer SchO 1575 (V I, 606) vor, die Exempel zu singen; vgl. auch Crusius 1593.

56 Musica est recte cantandi scientia (Agricola 1561, Bl. A 1) oder bene canendi sientia (Erasmus Widmann: 1615, Bl. A 4).

57 Vgl. Faber, Introductio 1550. 2. T., Vorrede; Ott, 1537 u. 1539; Joh. Georg Ahle 1690, Anm. S. 1. 58 Ott 1539.

59 Qui missas veterum artificum non novit, veram musicam ignorare, a.a.O.

60 Ott 1537.

gebührt der Vorzug vor neueren Werken der Kantorenkunst[61]. Ihre und anderer Großen Kunst zu begreifen, machen die Lehrbücher mit ihrer weitverzweigten Lehre von der Mensur, ihren mathematischen Verhältnissen, den Satztechniken, Intervallen und Tonarten notwendig, wo ohnehin schon die formale Denkschulung zu ihren Aufgaben gehört. —

Die Vielfalt der pädagogischen Tendenzen, auf denen der Musikbetrieb in den Schulen basiert, lehrt, daß die im 17. Jahrhundert zunehmende Schätzung der Eigenwerte der Kunst, von denen hier noch einmal an die logische Schulung an der Theorie, die Erweckung edler Gesinnung an klassischen Werken, die Ergötzung und Erholung ermüdeter Geister in lustigem freien Exercitium[62] und die damit zusammenhängende ästhetische Erbauung erinnert sei, bei weitem zurücksteht hinter den realen Zwecken, die man verfolgt. Das geistige Leben war eingebettet in den christlichen Glauben. Obwohl die Tonkunst als freieste und höchste aller Künste gepriesen wurde, war sie nicht autonom. Sie brauchte es auch nicht zu sein; denn gerade in der Bindung an eine festgefügte Weltanschauung erfüllte sie all das, was wir heute von ihr erwarten. Wenn Melanchthon den Verstand ausschaltet, um die Herzen andächtig zu stimmen, gleicht es nicht unserem Wunsch, gemütbildende Kräfte zu wecken? Es ähnelt dem, wenn wir an Stelle von losgelöstem Intellektualismus ein Gegründetsein des Geisteslebens in Rasse, Volk und Staat erstreben.

---

61 SchO Halle 1661, V II, 540: „. . . patimur, . . . ut solennes illae probatissimaeque . . . compositiones a Josquino, Senfelio, Gualtero, Orlando et aliis editae intermittantur, aut eae, quas cantor aliquis ipsemet elaboravit, istis substituantur".

62 SchO v. Petrus Vincentius, Breslau 1570, V I, 204, u. O und Gesetze d. Gymnas. St. Anna, Augsburg 1634, Bl. f. d. Gymnas.-Schulw., München 1900, S. 397.

3. KAPITEL

Grundformen der Gesangswerke

Das grundlegende und in allen Schularten vorgeschriebene Liederwerk, das sowohl die Anfänger als auch die älteren Schüler in gleicher Weise benutzen, ist das Gesangbuch, und zwar dasselbe, das in den Händen der Gemeinde ist, ja dessen Choräle das ganze Volk kennt. — Die ersten evangelischen Gesangbücher trugen noch nicht amtlichen Charakter. Sie waren private Veranstaltungen der Drucker und Herausgeber. In den einzelnen Kirchengemeinden oder Landesteilen war nicht etwa eine bestimmte Liedersammlung eingeführt, sondern entweder sangen die Gottesdienstteilnehmer auswendig oder die wenigen, die eine besaßen, bedienten sich verschiedener Ausgaben. Waren sich doch die Prediger durchaus nicht darüber einig, ob die Andächtigen überhaupt den Text der Gesänge vor sich haben durften, weil sie ihn gedächtnismäßig beherrschen sollten. So bietet die erste Periode der Benutzung von Anthologien geistlicher Lieder ein Bild der Regellosigkeit, die von 1524 bis ca. 1700 dauert. Im nächsten Jahrhundert bis 1830 sorgt man für städtische lokalgebundene Bücher, die im 19. Jahrhundert von Landes- und Provinzialgesangbüchern abgelöst werden[1] und in neuerer Zeit dem Einheitsgesangbuch weichen.

War also in der Reformation und in der Folgezeit den Kirchen kein bestimmtes Werk vorgeschrieben, obwohl unter mehreren eines immer bevorzugt worden sein mag, so kann man nicht annehmen, daß die Schulen zu einem solchen verpflichtet gewesen wären. Die Schulordnungen empfehlen allgemein nur immer ein „Psalmbuch", „Psalterium" oder „Sangbuch" und sehr häufig das „Sangbuch Lutheri", sich mit letzterem der Geistesrichtung des Reformators verpflichtend, aber damit nicht eine von ihm zusammengestellte Ausgabe meinend. Friedrich Koldewey versteht darunter die nur als Fragment vorhandenen „Geistlichen Lieder aufs neu gebessert zu Wittenberg. Mar. Luth." Georg Rhaw berichtet im Februar 1528 an Stephan Rodt in Zwickau, daß sie Hans Weiss drucke. So gewiß dieses Buch neben dem von Valentin Babst

---

[1] Franz Dibelius: Zur Geschichte der lutherschen Gesangbücher Sachsens seit der Reformation, Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 1. Heft, Leipzig 1882, S. 169 ff. [2] MGP VIII, 612.

1545 gedruckten tatsächlich am ehesten die direkte Urheberschaft Luthers beanspruchen darf, so unwahrscheinlich ist, daß die Schulordnungen aller Landesteile sich darauf festlegen[3]. Zum mindesten kommen Nachdrucke in Frage; denn ein Buch verbreitet sich in damaliger Zeit über einen kleinen Umkreis seines Erscheinungsortes hinaus nur durch Nachdrucke. Fernerhin kann man nicht annehmen, daß ein Gesangbuch von 1528 im 17. Jahrhundert, wo die Schulordnungen immer noch ein Sangbuch Lutheri vorschreiben, käuflich zu erwerben gewesen wäre.

Spezifisch kindertümliche Choralbücher entstehen erst im 18. Jahrhundert. Sie nehmen ihren Anfang mit der zweiten Entwicklungsstufe: den örtlich gebundenen Choralsammlungen. Graf Ludwig von Zinzendorff liefert 1727 und in zweiter Auflage 1728 einen Beitrag zu dieser Literatur. In Hermannstadt (Siebenbürgen) erscheint 1737 bei Joh. Bart ein „Erbauliches Handbüchlein für Kinder", das dort länger als ein Jahrhundert gebraucht wurde. Es enthält an dritter Stelle „Ein neues Gesangbüchlein". Ein Werk mit gleichem Titel, von Rambach, stammt aus dem Jahre 1734[4]. Die oberen Klassen der 1792 gegründeten Ratsfreischule in Leipzig begannen den Unterricht mit einem religiösen Lied. Das alte Leipziger Stadtgesangbuch enthielt nach damaliger Meinung aber keine für Kinder verständlichen Lieder, auch genügte Seilers „Religion in Liedern" nicht; so veranstaltete Karl Gottlieb Plato, der Direktor der Anstalt, 1792 eine „Sammlung einiger Lieder für das Arbeitshaus" und ein Jahr später „Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen zunächst für die Ratsfreischule". Aus ihm sangen 1799 auch die Schüler in Bautzen und benutzten daneben das Bautzener Gesangbuch und das Sturmsche für Kinder[5]. Derartige Veröffentlichungen werden nach 1700 in die Schulen eingeführt und machen vergessen, daß Luther und seine Anhänger die deutschen Kirchenlieder eben gerade für die Jugend dichteten, für die ein späteres Geschlecht sie nicht mehr geeignet hielt, obwohl in den reformatorischen und nachreformatorischen Titeln und Vorreden selten der Hinweis fehlt, daß man insbesondere bei der Herausgabe an die Jugend gedacht habe. Gesangbücher waren nicht nur Gaben an die Gemeinde, sondern auch an die Schüler. Ja, Wustmann[6] ist der Meinung, daß die ersten deutschen Gesangbücher zunächst nicht für die Kirche bestimmt waren, son-

[3] Vgl. Friedrich Zelle: Das älteste Lutherische Hausgesangbuch, Göttingen 1903, S. 43, 47.

[4] MGP VI, 200. Wilhelm Nelle: Schlüssel zum evangelischen Gesangbuch für Rheinland und Westfalen, Gütersloh 1924, S. 383.

[5] Johann Christian Dolz: Die Ratsfreischule in Leipzig, Leipzig 1841, S. 41 bis 43; dort auch spätere Aufl. von 1795 und 1804 erwähnt. Karl Christian Schubart: Zur Geschichte des Gymnasiums zu Budissin (Bautzen) II, P 1864, S. 17. [6] Wustmann, a.a.O. 1909, S. 48.

dern für Schule und Haus, während Friedrich Zelle[7] die häusliche Erbauung im Auge hat und den Sachverhalt so schildert, als ob zur Verbreitung der Gesänge Luthers und seiner Freunde Joh. Walter die vierstimmigen Sätze, die er 1524 im Wittenbergischen Gesangbüchlein zusammenfasste, nachdem sie in der Schule aus handschriftlichen Noten gelernt worden waren, den Schülern komponiert hat. Damit sie auch unter das Volk gebracht wurden, scheint Luther Justus Jonas und Johann Lange mit der Zubereitung der Erfurter Enchiridien mit einstimmigen vereinfachten Melodien betraut zu haben. Zelle weist schematisch dem Schülerchor den Figuralgesang, dem Volk das Choralsingen zu. Es wird sich erweisen, daß auch die Schulen zu den einstimmigen Choralsammlungen griffen. Welches freilich der primäre Zweck der Gesangbücher war, läßt sich nicht sicher entscheiden. Doch unzweifelhaft fest steht, daß die Schule sie benutzte und daß sie pädagogische Bestimmungen trugen, wodurch sie in eben so starkem Maße der Schule wie Kirchen und Häusern dienten. Solange die Schulen Chorinstitute der Kirche bleiben, müssen ihre Zöglinge fähig gemacht werden, alle im Gottesdienst gebrauchten Lieder singen zu können. Die in der Gemeinde gesungenen Lieder galten auch für die Schule, da sie durch letztere erst bekannt wurden.

Die Schulordnungen, die außer den Theoriebüchern nur noch wenige Musikalien erwähnen, nennen sehr häufig das Gesangbuch. Es ist elementar, fundamental, überall verbreitet und stets gebräuchlich. Die Kleinen lernen aus ihm mit das Lesen und Schreiben. Erst, wenn sie das können, werden sie im allgemeinen zum Singen angestellt. Doch damit die Analphabeten darin nicht zurückstehen, liest ihnen der Schulmeister einen halben oder ganzen Vers vor, und sie singen ihn nach. Die älteren schöpfen aus ihm und der Bibel ihre Lektüre[8]. Teilt man Anfänger und Fortgeschrittene in zwei Abteilungen ab, so faßt man sie doch beim Singen zusammen, so daß die Leser die Nichtleser unterstützen. Noch im 18. Jahrhundert, wo die Notizen über den Musikunterricht immer spärlicher werden, findet man es mindestens als Religionsbuch zum Lernen von Liederversen benutzt[9]. Gerade dadurch und infolge des täglichen Singens in Schulandacht, Gottesdienst und be-

---

[7] A.a.O., S. 2 f.

[8] Das teutsch Gesang 1525. Vgl. SchOO des Klosters zum heiligen Kreuz, Rostock 1585, MGP XXXVIII, 398. Koldenbüttel 1641, Bredstedt 1795, Rendtorff a.a.O. S. 37 und 128. Braunschweig 1651, MGP VIII, 150. Braunschweig 1753, MGP VIII, 324, 327. Visitationsordnung und Artikel für Meißen und Vogtland 1538, S. I, 193.

[9] Instruktion für den bei der Armenschule in Meldorf bestallten Schulmeister Maas Heesch 1784, MES X, 254, vgl. S. 247 und Heinrich Schnell: Geschichte des Schulwesens der Stadt Wahren, Berlin 1905, S. 73.

sonderen Stunden[10] verwächst die Jugend mit ihm aufs engste und macht sich aus ihm einen festen Kern einer gesanglichen Bildung zu eigen. Pflichtmäßige Lieder werden ausgewählt und von ihnen erst die bekannteren und danach die weniger gebräuchlichen geübt[11]. Neben Psalm- und Spruchbuch sind Katechismus und Gesangbuch die einzigen Bücher der niederen Schulen.

Das Titelblatt der Erfurter Enchiridien von 1524 empfiehlt: mit diesen und dergleichen Gesänge sollt man billig die jungen Jugend auferziehen. So die Ausgabe zum Schwarzen Horn. Die im Ferbefass gedruckte wünscht deutlicher, die „jungen Kinder" aufzuziehen. Den kleinen Kindern schon sollen die Choräle vertraut klingen. Nicht nur die zweiten nachfolgenden Drucke dieser beiden Handbüchlein, nein, auch andere Nachdrucke übernehmen den pädagogischen Fingerzeig. Die beiden von Herrgott 1525 in Nürnberg veranstalteten, sowohl wie der ihm ähnliche Breslauer, der am Mittwoch nach Ostern die Presse verließ, übernehmen ihn auf dem Titelblatt. Allein damit sind sie schon genugsam den Erziehern empfohlen; denn die Büchlein gingen unter dem Namen Luthers aus, was die Befolgung des Ratschlags verbürgt. Zudem übernehmen die Drucke seine Vorrede aus dem Waltherschen vierstimmigen Gesangbüchlein vom Jahre 1524, die mit Entschiedenheit die Verwendung geistlicher Lieder zu Erziehungszwecken vertritt. Demnach verpflichten sich die Enchiridien bis 1528, die sich den Anschein einer Originalurheberschaft Luthers geben wollen[12], fast ausnahmslos dem reformatorischen Erziehungsgedanken durch die Musica sacra und legen die Richtung für spätere Zeiten fest, in denen die Vorreden sich gleichgesinnten Inhalts befleißigen oder die Lutherische selbst immer noch abdrucken. Selbst Valentin Babsts geistliche Lieder von 1545 enthalten neben der eigens für seine Arbeit verfaßten Vorrede Luthers die erste von 1524 wie zur Bekräftigung, daß auch nach 21 Jahren noch befolgt werde, was die überragende Persönlichkeit der Zeit energisch wünschte. Deutlich genug hatte das Justus Jonas 1524 in den ersten Enchiridien aus Erfurt ausgesprochen. Jedermann solle verstehen lernen, was im evangelischen Gottesdienst in Singen und Lesen abgehandelt werde. Darum möge er die Lieder ständig bei sich tragen, sich darin üben und auch die Kinder mit der Zeit

[10] „Nachmittag singet man eine Stunde Doctor Lutheri deutsche Gesänge" in Großrückerswalde 1578; Ernst Gehmlich: Beitr. z. Gesch. d. Unterrichts u. der Zucht in den städtischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts, Langensalza 1893, S. 9, Anm. 3.

[11] V II, 305; MES II, 138.

[12] Unter den frühesten Enchiridien haben die Vorrede: Straßburg 1525 (eigentliche Aufschrift: Wittenberg, s. Zelle, a.a.O., S. 15). Erfurt zum Schwarzen Horn (2) 1525, Nürnberg bei Herrgott 1525 (beide Ausgaben) Erfurt bei Loerffelt 1525 und 1526 (2. und 3. Ausgabe) Zwickau bei Schönsberger (2)1528. Auch das sogen. Acht-Lieder-Buch enthält sie.

darin aufziehen. Ist hiermit neben der allgemeinen volkserzieherischen Sendung — das Wittenberger Enchiridion von 1526 trägt die Bestimmung „für die Laien" — auch die der Jugenderziehung den ersten Gesangbüchern zugewiesen, so beweisen die Ordnungen für Schule und Kirche, denen die Erziehung der Kinder außerhalb der Familie zukam, daß man bestrebt war, noch in späteren Zeiten diese Sendung zu erfüllen.

Johann Kromayer wünscht 1614, daß die Knaben die deutschen Lieder nach Noten, die sie „für sich haben" und darauf sie weisen sollen, üben. Dazu ist es nötig, daß ein jeder ein Gesangbuch mit den Melodien besitzt. 1619 heißt es deswegen ausdrücklich, gleich wie der Lehrer solle jeder junge Weimaraner durchaus sein eigenes Buch haben; denn wenn mehrere zusammen in eins sehen, stören und hindern sie sich gegenseitig. Für die Armen wird angeordnet, daß ihnen die Kirche die Schulbücher, derer sie bedürfen und unter denen an 9. Stelle das Gesangbuch aufgezählt wird, kauft. Sie sind in der „gnädigen Herrschaft Verlag sonderlich" gedruckt, damit sie wohlfeiler als sonst abgegeben werden können[13]. In Nordhausen hatten 1658 die drei Gesanglehrer dafür zu sorgen, daß ein jeder sich ein Gesangbuch verschaffe und es gebrauche[14]. In Koldenbüttel (1641) üben die Knaben in der Schule die Gesänge vor und haben in der Kirche, wenn sie schon lesen können, ein Gesangbuch in der Hand[15]. Viele solcher Belege werden gefunden, in denen die Benutzung durchs 16. und 17. Jahrhundert unzweifelhaft gemacht wird. Selbst darüber hinaus vermißt man nicht die Erwähnung des Gesangbuches. In den Volksschulen der Badischen Markgrafschaften gehört es noch im 18. Jahrhundert zu den unerläßlichen Schulbüchern und bildet das geistige Band zwischen Kirche, Schule und Haus[16]. Aber es werden in diesem Zeitalter Stimmen laut, die der großzügigen Weimarer Bestimmung von Kromayer entgegenstehen und aus methodischen Gründen die Benutzung eines Gesangbuches untersagen, weil die Schüler darin blättern, sich zerstreuen und das Lied nicht lernen, wogegen anderwärts die Meinung vertreten wird, es sei nötig, nach dem Buch zu singen und stets hineinzusehen, damit nicht die Gewöhnung, falsch zu singen, um sich greife, was die Folge des Gedächtnissingens wäre[17]. In denselben Meinungsverschiedenheiten war schon das 16. Jahrhundert verstrickt gewesen. Doch sollten die Schüler oder die erwachsenen Kirchenbesucher kein Gesangbuch besessen haben, so hindert das nicht, daß sie die in ihm

---

[13] Ludwig Weniger: Johann Kromayers Weimarsche SchO von 1614 und 1617; P Weimar 1900. SchO Weimar 1619, V II, 225 und 254.
[14] Zschr. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, XXX, 350.
[15] Rendtorff, a.a.O., S. 33. [16] MGP XXIV, S. CXXI.
[17] Wilhelm Stahl: Geschichte des Schulgesangunterrichts, Berlin 1913, S. 24.

angesammelten Lieder sangen. Die sie übermittelten, mußten die Quelle, aus der sie schöpften, in den Händen halten. Die „Kirchengesänge aus dem Wittenbergischen und den besten anderen Gesangbüchern" sind deshalb 1569 und 1570 für die Pfarrherrn, Schulmeister und Kantoren, die im Chor mitsingen, ihn regieren und versorgen müssen, gesammelt. Auch Eucharius Zinkeisen aus Langen widmet seine Kirchengesänge (1584) vornehmlich den Pastoren und Lehrern, die von Amts wegen zum Vorsingen verpflichtet sind. Die konnten das Gesangbuch nicht entbehren. In den Katalogen ihrer Bibliotheken, die erhalten sind, fehlt es höchst selten. Das 18. Jahrhundert macht davon keine Ausnahme. 1780 wird dem Schulhalter zu Hammerstadt (Oberlausitz) eine Spezifikation des Inventars, die zwei Gesangbücher aufzählt, übergeben[18]. Die Verhältnisse ändern sich nicht in den nachfolgenden 150 Jahren. Nur eigens für die Schulen getroffene Auswahlen verbreiten sich mehr und mehr neben der in der Kirche gebräuchlichen Sammlung. Die Dorfschule Dothen[19] im Großherzogtum S.-Weimar treibt nach ihrem Unterrichtsplan von 1811 am Mittwoch und Sonnabend während der 2. und 3. Stunde je eine halbe Stunde Singübungen zur Verbesserung des Kirchengesanges, und die Jungen und Mädchen müssen die zum angegebenen Zweck zu Hause aus dem Gesangbuch oder Rochows Kinderfreund erlernten Verse hersagen. In Dothen werden hiernach Gemeindegesangbuch und Schulauswahl nebeneinander benutzt. In anderen hat man nur letztere gebraucht, doch grundlegend und am weitesten verbreitet ist bis auf den heutigen Tag in allen Schularten das erstere. Das städtische Realgymnasium zu Borna führt unter seinen Lehrbüchern in allen Klassen von Sexta bis Prima das Landesgesangbuch (1898)[20].

Geben die alten Vorschriften keinen Anhalt, welche Gesangbücher unter den lutherischen für die Schule besonders geeignet gehalten wurden, so müssen diese selbst befragt werden, in erster Linie, auf deren Titel ein entsprechender Vermerk steht, womit nicht verbürgt ist, daß sie tatsächlich der Schule dienten. Umgekehrt schließt eine Nichterwähnung des Lehrzweckes die Verwendung nicht aus. Zum Beispiel wurde in den Schulen des Königreichs Württemberg das neue Württemberger Gesangbuch vom 20. Juni 1791 zum Üben im Kirchengesang gebraucht[21]. Auch in früheren Zeiten ist das Schulgesangbuch mit dem der Gemeinde identisch gewesen. So in Braunschweig[22]. In der Vorrede des Marburger Gesangbuches von 1658 ist die Rede von einem durch Caspar Vulpius verlegten und oft gedruckten Gesangbüchlein, das sowohl in den

---

[18] MES I, 90. [19] MES X, 22. [20] P Borna 1898.
[21] Heinrich Heppe: Geschichte des deutschen Volksschulwesens, 1859, II, 152.
[22] Vgl. MGP VIII, 150 f., 324, 356, 459, 630, 661.

Kirchen als auch in den Schulen des Oberfürstentums Hessen und anderer angehöriger und benachbarter Grafschaften gebraucht worden und vor anderen beliebt gewesen ist. Diese Notiz ist eine Bestätigung dafür, daß das eine in der ersten Entwicklungsstufe der Gesangbücher bevorzugte Gemeindegesangbuch zugleich in den Erziehungsstätten vorherrschte, selbst wenn es gar nicht besonders dafür bestimmt war, wie alle die Auflagen dieses Werkes, das 1635 zweimal, 1643, 1651, 1658, 1661, 1668 je einmal erschien und erst von 1661 an im Titel den Zusatz führt: „Auf vieler christlicher Singschüler Begehren" in eine geschmeidige Form gebracht[23]. Es ist anzunehmen, daß der „Zwickauischer Bürgerschaft Haus- und Kirchenschatz" (1648) ebenso den Schulkindern zur Verfügung stand. Ganz sicher aber ist dies der Fall mit dem „Teutsch Gesang so in der Mess gesungen wird", das wahrscheinlich Jobst Gutknecht in Nürnberg 1525 zu nutz und gut den Kindern druckte, weil bisher die deutschen Schulmeister nur zeitliches Lob und Eigennutz suchten, indem sie ungeeignete Lieder in den Kreuzwochen mit den Kindern gesungen haben, nur um damit das Wohlgefallen der Eltern zu erregen. Dem soll mit diesen hier gebotenen 23 Gesängen abgeholfen werden. Das Rigaer Gesangbuch wird 1548 neu aufgelegt, weil weder Junge noch Alte die ältere Ausgabe bei den Buchhändlern haben kaufen können. Besonders aber sei die Jugend in den Schulen ganz ohne Exemplare und derhalben verhindert gewesen, in den Gemeindegesang einzustimmen. Ursache genug für eine frische Drucklegung, da eine Erziehung ohne Zeremonien und Gesänge nicht gut möglich wäre. Die 1537 vorausgehende Auflage, die schon eine zweite ist, wurde also wie die von 1548 in Rigas Schulen gebraucht, welcher Bestimmung sie die Verse auf der Rückseite des Titelblattes zuweisen und wofür die angehängte kurze in Dialogform gehaltene Kinderlehre spricht, obwohl beide Titel davon nichts erwähnen. Nikolaus Wyriot druckt 1578 nur allgemein für Kirchen und Schulen, aber es ist anzunehmen, daß darunter eben die Straßburger zu verstehen sind, in denen dieselben Lieder heimisch waren, wie in denen der beiden Fürstentümer Neuburg und Zweibrücken, denen Leonhard Reinmichel 1594 den Nachdruck von Wyriot besorgt. Auch in den Haushaltungen erklingen im 3. Viertel des folgenden Jahrhunderts die Choräle des Gesangbuches für Kirchen und Schulen im damaligen Herzogtum Preußen[24]. Eine ebenso lange Wirksamkeit erlangen die Straßburger Drucke[25] mit der Vorrede Martin Butzers ungefähr 100 Jahre früher. Der erste und vorletzte drücken genau ihre

---

[23] Vgl. Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst VI, 13 ff.

[24] Auflagen von 1650, 1657, 1675 bei Johann Reusner.

[25] 1541 bei Jörg Waldmüller, 1545 und 1547 bei Wolf Köphl, 1559 bei Thiebold Berger, 1560 bei Georg Messerschmid, 1566 bei Th. Berger.

Zwecke aus, denen sie dienen wollen, nämlich den Stadt- und Dorfkirchen ebenso wie den lateinischen und deutschen Schulen. Eine umfassendere Verwendung läßt sich kaum denken, wenn man den 1560 erscheinenden Zusatz zur Vorrede hört, der von etlichen Gemeinden berichtet, die der Jugend wegen angefangen haben, große Gesangbücher zu bereiten, damit diese um so besser zu gleichförmigem mensurischen Gesang angehalten werden könne. Dadurch fördern sie das Singen nicht nur in Schulen und Lehrhäusern, sondern auch in christlichen Versammlungen. Unter Johann Beyers Presse in Leipzig entsteht 1582 und ein Jahr später in schlichterer Gestalt noch einmal erneuert die Sammlung geistlicher Lieder und Psalmen für christliche gutherzige Eltern, züchtige Jungfrauen, auch für Kirchen und Schulen. Der aus den geistlichen Liedern von Frankfurt a. O. stammenden Vorrede ist ein dritter Absatz hinzugetan, aus dem man erfährt, daß insonderheit an dörfliche Verhältnisse, wo sich aus Armut nicht jeder Knabe ein Gesangbüchlein kaufen kann, gedacht ist. Der Setzer bedient sich darum großer und scharfer Typen, damit mehrere in ein Exemplar schauen können. Gimel Berg will 1593 und 1594 mit den richtigen Melodien, wie sie in der kurfürstlichen sächsischen Schloßkirche zu Dresden gesungen werden, allen Vätern und Müttern mit ihren Kindern sowohl daheim als auch in Kirche und Schule nützlich und dienstlich sein.

Ein Gesangbuch nun, dessen Entwicklung sich über ziemlich 100 Jahre verfolgen läßt, bietet sich in dem Hofer dar[26]. 1538 beginnt das Osterbüchlein von Caspar Löner und Nikolaus Medler. 1561 besorgt es der Vater des Mathäus Pfeilschmidt, aus dessen Druckerei 1603, 1608 und 1614 weitere Auflagen hervorgingen, die sich der Nachfolge des Osterbüchleins rühmen. Eine direkte Fortsetzung dazu bildet das Stumpfsche Gesangbuch in Bayreuth vom Jahre 1630. Die dritte Auflage von 1603, sich auf die zweite von 1561 vor 41 Jahren berufend, wird nötig, weil Pastoren, Lehrer und Hausväter starke Nachfrage halten und weil man in den Händen der Jugend eher garstige Buhlenlieder als christliche Gesänge findet. Darüber hinaus aber soll den Knaben und Mädchen in den Schulen eine Handreichung gemacht werden, da sie aus Mangel an gedruckten Exemplaren[27] die Festgesänge, die in den gewöhnlichen Gesangbüchern nicht zu finden sind, sonst abschreiben müssen. 1608 wird es mit weiteren Liedern neuaufgelegt, damit, was vor langen Jahren die Leiter von Kirche und Schule angeordnet haben, bei der Jugend und den Nachfahren ungeändert erhalten bleibe; denn, wenn jeder den anderen übermeistern will, gibt er, wie Pfeil-

[26] Christian Geyer: Die Hofer Gesangbücher des 16. u. 17. Jhs.; Beiträge z. Bayr. Kirchengesch. 1898, IV, 63 ff. u. 102 ff.
[27] s. o. Riga.

schmidt 1614 klagt, als die Bücher von 1608 verausgabt und der Jugend und anderen Leuten zu erneuern sind, Anlaß, die Einfältigen und Unverständigen, voran aber die Schulknaben und -mädchen durch Klügeleien und Verkehrungen der Gesänge mehr zu beirren als zu bessern. Als Herausgeber zeichnet 1614 Enoch Widmann. Er äußert die Absicht, vor allem die Andacht der Knaben und Mädchen ermuntern zu wollen. Wie hier in Hof ist in gleicher Weise in Braunschweig in Stadt und Land von 1602 ab eine Musica divina, von Thomas Mancinus gesammelt und zum ersten Male durch Joh. Stange und zum zweiten Male 1620 von Elias Holwein, Wolfenbüttel, gedruckt, in allen Schulen in Gebrauch gewesen. Das läßt sich nicht mit der Musika selbst beweisen, sondern aus einer Braunschweigischen SchO, womit noch einmal ersichtlich wird, daß ein Gesangbuch auch dann Schulbuch ist, wenn es nicht als solches gekennzeichnet ist. Die Anweisungen über den Lektionston in der zweiten Auflage reichen zur Beglaubigung aus, ebenso der beigegebene Katechismus. Außerdem ist es die Absicht Holweins, das Gotteswort „bei unsern Nachkommen" fortzupflanzen. Die Schulordnung des Herzogs August schreibt 1651 vor, das „Kirchen-Psalm-Buch" (= Gesangbuch) zum Lesenlernen und Singen der Lieder in der untersten oder niedrigsten Art von Schulen zu gebrauchen. In allen Flecken und Dörfern soll es so gehalten werden. Koldewey versteht unter dem Kirchenpsalmbuch die Musica divina, weil in derselben Schulordnung Versstellen genannt werden, auf deren richtige Aussprache und Sinndeutung die Schulmeister acht haben sollen und die aus Liedern der Musica divina stammen. Freilich ist die Zeitspanne zwischen dem Erscheinen der Musica divina und der herzoglichen Verordnung etwas groß, aber Schulordnungen werden ja nicht aus der Luft gegriffen, sondern lehnen sich an die vorherige Handhabung des Unterrichts an[28].

Eine bedeutungsvolle Gruppe von Gesangbüchern sind die der böhmischen und mährischen Brüder, die von 1501 an[29] durch das ganze 16. Jahrhundert sehr rege ihre Sammlungen ans Licht befördern. Um die Jahrhundertwende gruppieren sich Ausgaben von 1594, 1596, 1606 und 1611. — Josef Müller vertritt den Standpunkt, sie seien zum Unterricht benutzt worden, natürlich nicht primär dafür bestimmt gewesen. Aber es ist gewiß, daß die Brüder einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Lieder in der Schule lernen ließen und darum auch in späterer

[28] Koldewey meldet 1890 (MGP VIII, 630, vgl. S. 150 f. und 630) die Ausgabe 1620 trotz Nachfragen in zahlreichen Bibliotheken als verschollen. Nach Z VI, Nr. 453, müßte sie allerdings aus W. erhältlich sein, was mir nach mehrfachen Bestellungen nicht gelang. Dafür konnte ich in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen ein Exemplar auffinden.

[29] Eine Sammlung von 92 Liedern, die Hoffmann von Fallersleben im böhmischen Museum zu Prag gesehen hat.

Zeit ihrem Katechismus eine Auswahl beidruckten[30]. Die Kantionale verleihen auch selbst ihren gleichzeitigen pädagogischen Zwecken Ausdruck. In dem neuen Gesangbüchlein[31] von 1531 erhalten die Alten und Jungen eine Ermahnung, Gott zu preisen. Die Jugend muß fleißig unterwiesen werden, Christi Joch zu tragen und davon zu sagen und zu singen. Von Bl. 59 an folgen Gesänge für die Kinder; auch unter den 155 Nummern des „Hübschen neuen christlichen Gesangbuches" von 1539 erscheint diese Rubrik. Die zweite Vorrede der Kirchengesänge von 1566, die in späteren Ausgaben wiederkehrt, dringt darauf, die Jugend mit schöner lieblicher Musik oder süßem Gesang an die Artikel des Glaubens, die in den Kirchenliedern begriffen sind, zu gewöhnen. Sie kennzeichnet damit genügend die jugenderzieherische Sendung der Brüdergesangbücher.

Um einen für das Eingebettetsein der Bildung in die kirchliche Gedankenwelt charakteristischen Zweig spezifischer Lernliteratur nicht unerwähnt zu lassen, sei an dieser Stelle das Singen des „Cisio Janus" gestreift, weil man diesen Merkversen zum Behalten des heiligen Kalenders in sehr vielen Gesangbüchern begegnet. Sie sind auch in die lateinischen Grammatiken mit eingeschlossen, nur als selbständige Bücher entzogen sie sich meiner Einsichtnahme. Das ist um so bedauerlicher, als ich in Gesangbüchern[32] und Grammatiken wohl die Texte sah, doch keine Spur, die als Anweisung zum Singen des Kalendariums hätte gelten können. Dennoch glaube ich, daß eine Spezialforschung, in der mir trotz mannigfachen Bemühens Exemplare mit Noten oder wenigstens Melodieangaben zu erreichen, kein Erfolg beschieden war, in der Hauptsache den Kalendern in den Gesangbüchern zuwenden muß. Sie wurden seit dem Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert, wo man aufhörte, nach den Namen der Heiligen zu datieren, den Psalterien, Breviarien, Gebetbüchern und seit der Reformation den protestantischen Liedersammlungen vorangestellt und, einen Bestandteil des Unterrichts in allen Schularten bildend, weisen sie deutlich darauf hin, zumal wenn noch ein Katechismus beigegeben ist, in welchem Maße diese Bücher Unterrichtswerke, oftmals die einzigen, sind.

Es gibt lateinische und deutsche Cisio Jani zu 24 Versen = 12 Strophen, für jeden Monat eine. Die Bezeichnung stammt vom Anfang des ersten Verses, der unabgekürzt eigentlich heißt: circumcisio Januarius. In den Lübecker und Hamburger Enchiridien wird das Hinzusetzen des Cisio Janus begründet: „Up dat de jungen Kinder den Kalender van buten up de Fingern leren". An den Fingern zählen sie nämlich den Tag

[30] MGP IV, 322 und 336.

[31] Faksimiliert von Wilhelm Thomas, Kassel 1931.

[32] Z. B. in „Bonnisch Gesangbüchlein", Frankfurt a. M. 1589, 1590; Lübecker Enchiridion 1545, 1556, 1564 (Balhorn); Hamburger Enchiridion 1558 (Wickradt); „Geistlich Kleinod", Leipzig 1589 (Berwaldt).

des Monats ab, den sie aus der Stelle im Verse erfahren, wo die Anfangssilbe der betreffenden Tagesbezeichnung steht. Der lateinische oder deutsche Text zählt die Silben, von denen die Strophe so viel hat wie der Monat Tage. Epiphanias fällt auf den 6. Januar, infolgedessen spricht beim Aufsagen des Januarversleins der still mitzählende Rezitator am 6. Finger die erste Silbe des Namens aus, woraus er das Datum erfährt. Die 12 Strophen, die zum Teil nur aus Silben und abgekürzten Wörtern bestehen, muß er auswendig können. Zur Unterstützung des Gedächtnisses singt man ihn auf eine Melodie, die sicherlich aus dem Choralschatz von einer die gleiche Silbenzahl habenden Strophe entlehnt wird. In Durlach erhält 1536 der Schulmeister Anweisung, bevor er die Schüler mittags nach Hause gehen läßt, den ganzen Monat über den zu diesem gehörigen Versus memorialis mit ihnen zu singen und sie das Abzählen des Monats an der Hand zu lehren[33]. Herzog Julius von Braunschweig ordnet 1569 an, zweimal täglich vor Schluß des Unterrichts den Cisio Janus aus der Grammatik vorzutragen, zu singen und fleißig einzubilden (auswendig zu lernen)[34]. Die kursächsische KO[35] von 1580 beschränkt dies auf die Schüler, die nicht der ersten Klasse angehören. Die älteren beschäftigen sich währenddessen mit dem deutschen Katechismus. Dagegen erklärt der Aschersleber Kantor[36] den beiden oberen Klassen des Stephaneums den Cisio Janus (1589). Ob er ihn auch singen läßt, davon erfährt man nichts. Nicht überall und zu jeder Zeit scheint es Brauch gewesen zu sein. Werden doch in Braunschweig[37] im Jahre 1546 vor dem Verlassen des Schulhauses neben den Katechismusstücken die zwei Verse des jeweils laufenden Monats nur „rezitiert"! Im Stuttgarter Pädagogium[38] lernt man den Cisio Janus nur stückweise auswendig.

Singen und Hersagen von Stücken aus dem Cisio Janus, dem Katechismus und, wie im zweiten Kapitel dargelegt wurde, mit Liedern aus dem Gesangbuch wird der Unterricht beschlossen. Insofern müssen sie zur gleichen Zeit zur Hand sein und werden deshalb oft in einem Buch herausgegeben. Überdies ist der Katechismustext von Luther selbst und anderen zu Gesängen umgedichtet worden, die in einem besonderen Abschnitt der Gesangbücher und Kantionale, als Katechismuslieder zusammengefaßt, zu lesen sind. Nicht nur alle späteren Gesangbücher, wie z. B. das Greifswalder von 1592 mit 47 Stücken zu 5 Melodien und das Dresdener von 1593, nein, auch die ersten Enchiridien enthalten etliche. Trutebul

[33] MGP XXIV, 464. [34] MGP VIII, 42. [35] V I, 247. [36] V I, 643.
[37] MGP I, 69.
[38] Mertz, a.a.O., S. 535; vgl. MGP II, 42, VII, 427, Johann Nikolaus Forkel: Allgemeine Geschichte der Musik II, Leipzig 1801, S. 704 und zur allgemeinen Orientierung das heilige Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim, hg. v. Karl Pickel, Straßburg 1878.

und Maler drucken gleich zum Eingang die 10 Gebote unter der Melodie „In Gottes Namen fahren wir" in Luthers gereimter Fassung. Der Glaube erscheint an neunter Stelle in seiner prosaischen Form zum Ton „Wir glauben all an einen Gott". In Klugs geistlichen Liedern von 1543 folgen im 2. Abschnitt Gesänge, darin der Katechismus kurz gefaßt ist, weil die Reformatoren die christliche Lehre mit Predigen, Lesen und Singen des jungen und einfältigen Volkes wegen getrieben haben wollten. Babst beginnt mit Nr. 14 den Katechismus unter Verfolgung desselben Zweckes. Von den Kantionalen verdient besonders das Gothaische Beachtung, weil der ganze 2. Band (1648) dem Katechismus gewidmet ist. Die Katechismusausgaben selbst sind oftmals mit ihrem Inhalt entsprechenden Liedern versehen. Diese wurden sogar für sich in besonderen Büchern veröffentlicht und ein- und mehrstimmig vertont.

1542 druckt Georg Wachter 5 schöne und christliche Lieder, je eines auf ein Hauptstück des Katechismus geordnet. Für das erste und zweite liefert Hans Sachs einen Beitrag. Drittes und viertes sind durch Luthers „Vater unser im Himmelreich" und „Christ unser Herr zum Jordan kam" vertreten, während zum Abendmahl Luthers Verbesserung von „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wandt", das Johannes Huss dichtete, gesetzt ist. Kaspar Loner bringt 1545 den kleinen Katechismus in Gesprächs- und Gesangsform. Er teilt ihn in 6 Gespräche, indem er den Gegenstand seiner Besprechung, den Hauptstücken, noch das sechste vom Segen hinzufügt und jedem Lieder zuordnet, die darauf Bezug haben. Sie sind zu singen, weil die Jugend, wahrscheinlich die Nördlinger, daraus lernt, was in den Hauptstücken ausgedrückt ist. Einen Katechismus für Pfarrer, Schulmeister, Väter, Jugend und Lehrkinder mit zwei Liedern für die Kinder, das erste in der Kinderlehre anzustimmen, druckt Samuel Emmel 1559 in Straßburg. In märkischen Kirchen und Schulen ist um diese Zeit ein Katechismus gebräuchlich, den Valentin Geyßler in Nürnberg mit 6 Liedern, in denen wir den Grundstock an Liedgut aus Dorf- und Stadtschulen erblicken dürfen, druckte. Für das siebente und letzte Stück bringt er die Luthersche Haustafel mit ihren Gebeten und Regeln, die den einzelnen Ständen, wie sie sich verhalten sollen, anzeigt und sie an Amt und Dienst ermahnt. Damit die Christen jederzeit darüber Bescheid wissen, vergißt sie auch Joh. Rist 1656 in seinen Katechismus-Andachten nicht und schreibt sie als alltägliche Hausmusik vor, die morgens, mittags und abends hochnützlich gebraucht werden kann. (Vorbericht zum „Neumusikalisch Seelenparadies" 1660). N. Herman faßt sie 1562 in Verse. 1. Was ein Bischof und Prediger tun soll, 2. was der Obrigkeit zu tun gebührt, 3. was die Untertanen ihrer Obrigkeit zu tun schuldig sind, 4. wie sich die Männer gegen ihre Frauen, 5. wie sich die Ehe-

weiber gegen ihre Männer, 6. wie sich die Eltern gegen ihre Kinder, 7. wie sich die Kinder gegen die Eltern, 8. wie sich die Schulmeister gegen ihre Schüler, 9. wie sich die Schüler gegen die Lehrer, 10. wie sich die Herren gegen das Gesinde halten sollen, 11. von Witwen, 12. der Gemeinde: was du willst das man dir tu, das tue andern auch, handelt davon, was man insgemein allen Menschen schuldig ist (Rist). Ein Beschluß und Amen setzt er noch hinzu, spricht auch in der Vorrede von Unterweisung der Knaben, ohne allerdings diesen seine mit einer Melodie versehene Dichtung zuzuschreiben. Jedermann soll die Lektion lernen. Da die Haustafel zum Katechismus gehört und dieser, wie der märkische bezeugt, in Schulen, die mit zwei Stücken besonders bedacht sind, gelehrt wird, so dürfte erst recht die in Gedächtnis stützende Reime und Noten gebrachte Hermansche dort gebraucht worden sein. Auch Heinrich Göttingus, erst Lehrer, dann Pfarrer zu Klettstedt in Thüringen[38a], der 1602 in Leipzig und 1605 in Frankfurt a. M. den unveränderten Lutherschen Prosatext vierstimmig Note gegen Note in Semiminimen für die Jugend, die sich zugleich in der Gottseligkeit und der Musik über will, vertont, schließt ja die Haustafel mit ein und will zur Erleichterung der schweren Arbeit des Beibringens besonders in den Schulen beisteuern. Er nimmt dazu die liebe Musica zu Hilfe, damit sich Praezeptoren und Diszipel lieber, fröhlicher und freudigen Mutes durch Singen an jedem Morgen und Abend im Glauben üben; denn für Kinder und „anfahende Christen" hat Luther die schwere und reiche Glaubenslehre kurz im Katechismus zusammengefaßt. Daß neben dem Glauben auch das Lernen der Musik gut fundiert werde, schickt er einen Bericht voraus, wie kleine Jungen und Mädchen innerhalb 12 Stunden die Musik begreifen können (1605), soviel für den Anfang der Singekunst von nöten ist. Dieser Bericht findet sich 1602 nur in der Diskantstimme. Ein Zeichen dafür, daß Götting mit Anfängern nur im Sopran rechnet. Schärfer kann der pädagogische Zweck der Katechismusmusik nicht hervorgehoben werden. Beides: das Singen und der Katechismus sollen zugleich gelernt werden, Auswendiglernen und Durchdenken des Textes ist darum Voraussetzung für das Singen. Eine ähnliche Publikation mit dem deutschen Originaltext fand ich nicht mehr vor. Die übrigen sind alle in Liedform gehalten und nicht immer so umfassend. Nur Matthäus Le Maistre paßt 1563 3-stimmige Tonsätze zum lateinischen Text des Katechismus kindlichem Fassungsvermögen — ad puerorum captum accomodata — an. Selneccer, der Hofprediger in Dresden, hat ihn dazu aufgefordert, daß die Knaben der fürstlichen Kapelle sich

[38a] Robert Eitner gibt irrtümlich Klettstadt a. d. Oder an; s. sein Biographisch-Bibliographisches Quellenlexikon Bd. IV, Leipzig 1901, S. 296; vgl. dagegen den Titel Nr. 48 meines Quellenverzeichnisses; das thüringische Klettstadt liegt bei Langensalza.

des Katechismus in dieser Form bedienen könnten. Das kleine Werk birgt 7 Kompositionen über die fünf Hauptstücke und die Tischgebete. Zu betonen ist, daß, obwohl 1529 bereits Luthers kleiner Katechismus in deutscher Fassung vorliegt, das hier beibehaltene Latein pädagogische Tendenzen verfolgt, weil man den Kapellknaben eine gelehrte Bildung zukommen läßt. 6 Jahre später stellte in Königsberg Johann Daubmann den kleinen Katechismus in zum großen Teil mehrstimmigen Liedern zusammen und reiht auch andere Gesänge in der Ordnung des Katechismus mit ein. Hier stoßen wir auf die allmähliche Entwicklung des Prinzips, Lieder nicht nur de tempore und de sanctis zu ordnen, sondern auch nach den im Katechismus aufgestellten Hauptpunkten der protestantischen Lehre, um die herum man sie gruppiert. Das Gesangbuch der Grafschaft Katzenelnbogen und Herrschaft Eppstein[39] ist nach der Jahreszeit und Luthers Katechismus „fein ordentlich" zugerichtet (1633). David Wolder folgt 1598 dieser Aufteilung, sie damit rechtfertigend, daß die Laien die Katechismusstücke von Kind auf lernen und sich danach am besten zurecht finden können — die de tempore-Reihenfolge soll nämlich das Aufschlagen erleichtern — und daß es außerdem nötig ist, sie damit noch mehr bekannt zu machen. So erblickt man Choräle, die, sonst ihre bestimmte Stelle im Jahresablauf einnehmend, in seinem „Neuen Katechismus-Gesangbüchlein" als Lehrlieder einzelner Artikel die Hauptstücke verkörpern, wodurch ein neuer Gesangbuchtyp entsteht, der sich aber nicht durchgesetzt hat. Der Woldersche Katechismus unterscheidet sich vom 12 Jahre früher von dem Pfarrherrn zu Wittstock (an der Dosse), Joachim Liesten, verfaßten dadurch, daß er de tempore-Gesänge umordnet, während Liesten biblische Geschichten, die eine Befolgung oder Nichtachtung göttlichen Gesetzes erzählen, in Beziehung bringt zu den Katechismuslehren, unter denen sie als Erläuterung, Beispiel, Nutzanwendung oder Abschreckung wirken. Er selbst hat sie zu belehrenden und moralisierenden Gedichten geformt, die die Gemüter heftiger erschüttern sollen als die bloß abgelesenen Historien aus der Bibel, die auf die früh morgens um 6 Uhr und mittags gehaltene Katechismuspredigt gehören. Die Kinder in der Schule schreiben sie ab, lernen und singen sie dann natürlich auch. Er beruft sich auf Luther, der seinem kleinen Katechismus allen Stücken „ein Figurbilde oder Historien" aus dem neuen oder alten Testament beigegeben hat und übergibt seine Schöpfung deswegen der Oeffentlichkeit, damit man sich außerhalb der Schulmauern darin üben könne. Der ebenfalls in der Reihenfolge des Katechismus geordnete zweite Band des Gothaer Kantionals ergänzt die Auswahl der Liestenschen Historien. Er mißt den einzelnen Unterabschnitten des Kate-

[39] Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst VI, 18.

chismus Bibelzitate bei, die einerseits in der Prosaform beibehalten, andererseits poetisch umgemodelt sind. Der Übereifer, den Liesten daran wendet, moralisch zu bessern, verleitet ihn zu Überspannungen, sich aus tiefster Demütigung des Menschen erst erzieherische Wirkungen versprechend. Wie befreiend heben sich von diesen düsteren Farben die Odae catecheticae des Ludwig Helmbold aus Mühlhausen ab, die Joachim a Burck vierstimmig setzte! Helmbold gießt seinen tiefen Lehrernst in die antike Form, weil er den Katechismus seinen Lateinschülern in Mühlhausen erklären will. Nach seinem Tode erscheinen sie 1599 und werden 1626 dem in der Mühlhäuser Schule eingeführten Sammelbande der Kompositionen Helmboldscher Dichtungen, die in allen Bildungsanstalten der Zeit Verbreitung fanden, einverleibt. Der Superintendent Johann Olearius, der Helmbold im August 1597 brieflich zu den Oden über den Katechismus anregt, schreibt, welch regen Gebrauch seine Amtsbrüder und er bei ihren Unterweisungen von seinen poetischen Erzeugnissen machten[40]. Helmbold versteht es sowohl lateinisch als deutsch, das Lehrhafte kindlicher Fassungskraft nahezubringen, durch die Eigenart seiner Dichterkraft, was andere Zeitgenossen durch Gewandheit des Ausdrucks oder Vielheit der Formulierungen erzielen wollen, wie es von Paschasius Reinig gerühmt wird, der 1603 den Schulmädchen den Katechismus so eindringlich wie nur möglich zu machen sucht, indem er die 5 Hauptstücke täglich zweimal morgens und abends, in der Woche also 14 mal in 14-facher Umdichtung zum 7 mal variierten Morgen- bzw. Abendsegen singen läßt. Zwischen diesen beiden Tagesabschnitten wird zu Mittag vor dem Essen das Benedicite und nach dem Essen das Gratias angestimmt, das erste mit dazugehörigem Vaterunser und Segengebet, das zweite mit Vaterunser und Dankgebet. Die Texte werden auf je 2 Melodien gesungen, von denen eine vor dem Mahl, die andere danach erklingt. Allein für den Sonntag wird nur eine Weise vorgeschlagen. Die Gebete vor und nach dem Essen sind immer mit dem Katechismus verbunden. Mathesius rühmt als eine Tat seines Lehrers Luther, daß er ihm gerade damit im Familienleben Aufnahme verschafft habe. 1605 komponiert Bartholomäus Gesius die Reinigschen Texte vierstimmig, z. T. auf dieselben Melodien, auf die sie der Dichter gesungen haben wollte. Seine Absicht ist, Abwechselung in die vielen Texte zu bringen, indem er zu Morgen- und Abendsegen noch je zwei neue Melodien hinzusetzt. Die theologische Fakultät von Wittenberg unterzeichnet durch den Dekan am 6. August 1603 die Vorrede und verleiht damit dem Buch einen offiziellen Charakter und ermahnt die Schullehrerinnen, ihre

---

[40] Thilo, Wilh.: Ludwig Helmbold nach Leben und Dichten, Berlin 1851, S. 132.

Kinder, da diese ja gern singen, außer in den Psalmen Luthers auch in Reinigs Gesängen täglich zu üben.

Einen Ausblick in die weitere Entwicklung der Katechismusmusiken eröffnen zwei Werke, die wie Le Maistres und a Burcks Kompositionen stilistisch eine bestimmte Stellung innehalten. Die Musica catechetica[41] von 1653 mit fünf singenden Stimmen samt dem Generalbaß, teils mit deutschem, teils mit lateinischem Text, wovon der lateinische wie bei Le Maistre der überlieferte Originaltext, der deutsche aber Umdichtung der Katechismusworte ist, komponiert Joh. Erasmus Kindermann „Kirchen und Schulen, sonderlich aber der lieben Jugend zum Besten", damit sie sich neben ihrem Studium des Christentums erinnern. Es liegt in diesen Worten der Vorrede dieselbe Betonung der Benutzung durch die Schuljugend, wie in bisher angezogenen Werken, die auch noch auf öffentliche und private Verwendung rechnen, welch letztere Kindermann im Titel hervorhebt. Er will damit Luthers Neigung zur Musik in Andenken halten. Er vertont 6 Hauptstücke und Morgen-, Abend- und Tischgesänge. Jedoch nicht die Haustafel, die aber 1656 Joh. Rist unter Vertonungen Michael Jacobis wieder mit 12 erbaulichen Liedern in die Katechismusandachten, zu denen Andreas Hammerschmidt Melodie und Generalbaß setzt, aufnimmt[42].

Zu unterscheiden sind also die Werke mit aus dem Katechismustext selbst umgedichteten Liedern von denen, die Stoffe aus der Bibel, aus deren Lehre der Katechismus ja ein kurzer Auszug ist, den Geboten, Glaubensartikeln, den 7 Bitten usw. als Erläuterung und Beweis der Wahrheit zuordnen und solchen, die die luthersche oder lateinische Urform unangetastet lassen. Luther schrieb den Katechismus nicht um der Prediger, sondern um der kleinen Kinder willen. Und so wichtig nimmt man ihn, daß er dort, wo es den Sommer über nicht möglich ist, die Kinder zur Schule zu halten, wenigstens einen Tag in der Woche mit ihnen betrieben werden soll. Ja, in ganz darniederliegenden Verhältnissen wird noch 1726 nur der Katechismusunterricht mit etwas Lesen aufrecht erhalten. Das Fundament christlicher Lehre ist von den Praezeptoren aufs fleißigste zu instruieren. Täglich sollen die Seelsorger ihn sich selbst und

---

[41] s. DTB XIII, S. XLI ff., XCIV und 3 ff.

[42] Es sei an dieser Stelle noch der beiden Katechismusmusiken von Christoph Thomas Walliser, „Catecheticae cantiones", Straßburg 1611, und von Johann Steurlein, „Christlicher Morgen und Abendsegen aus dem Catechismo Lutheri", o. O. 1573, gedacht, derer ich nicht habhaft werden konnte. 1602 gab auch der Schulmeister zu Jessen, Christian Schön, den kleinen Katechismus reimweise für die Jugend und den einfältigen Mann heraus. (zit. Albert Fischer und Tümpel: Das deutsche evangelische Kirchenlied, Gütersloh 1916, VI, 10).

[43] s. „Des Rendsburgischen Synodi Bekanntmachung . . . wegen einer Schul- und Kirchensache", Rendtorff, a.a.O., S. 260 und 276; § 3 der Eider-

den Kindern vorsprechen, lesen, singen und erklären[43]. In einem Helmboldschen Gedicht[44], das die Kinder in Burckschem Satz zur Katechismuslehre singen, bitten sie selbst darum.

Herr Gott erhalt uns für und für
Die schlechte Katechismuslehr,
Der jungen einfältigen Welt
Durch deinen Luther fürgestellt.

Daß wir lernen die 10 Gebot,
Beweinen unser Sünd und Not
Und doch an dich und deinen Sohn
Glauben, im Geist erleuchtet schon.

Dich unsern Vater rufen an,
Der allen helfen will und kann,
Daß wir als Kinder nach der Tauf
Christlich vollbringen unsern Lauf.

(noch eine 4. Strophe).

Er ist für alle Schularten in Dorf und Stadt verbindlich. Daher verstehen denn auch die 7—8-jährigen Kinder die christliche Lehre besser als alle „Messpfaffen"[45]. Gleich ihm sind aber auch bestimmte Teile der Bibel in stärkerem Maße als andere Unterrichtsgegenstand. Neben alttestamentlichen Geschichten und Lehrbüchern, den Apokryphen und Psalmen sind es vor allem die Evangelien in lateinischer oder deutscher Sprache[46]. Für die niederen Schulen entsteht ein besonderer Literaturzweig, der den Bibelinhalt zwecks leichterer Verständlichkeit in Verse, Reime und Tonweisen bringt, in der Art der Katechismusgesänge. Sonntags nach Mittag- und Abendessen üben die Kinder, das gegenwärtige sonntägliche Evangelium seinem entsprechenden Katechismusteil anzureihen[47], was Liesten ja auch mit alttestamentlichen Historien tut. Faßt dieser aber vorzüglich die gesangsweise Ausdeutung der Hauptstücke ins Auge, so wenden sich die Autoren den biblischen Büchern um ihrer selbst willen zu und fassen ihren Inhalt in Gesänge. Von den Evangeliendichtungen, die in den deutschen Schulen die Knaben und Mädchen singen, beherrschen das 16. Jahrhundert zwei. Die Martin Agricolas, den Magdeburgern zugedacht, werden von Figulus überarbeitet und erleben m. W. vier Auflagen[48]. Mit der vorletzten erscheint zugleich Hermans erste. Seine aus pädagogischen Gründen kurz und leicht gehaltenen Gesänge führen diese Gattung des Schulliederbuches bis an die Jahrhundertwende

---

stedtischen Reformation- und Polizeiordnung von 1591, a.a.O., S. 253; MGP XXXVIII, 334.

44 „30 geistliche Lieder" Nr. 24, in Ludwig Helmbold 1626.

45 Vorrede von Josua Opitius zu der Haymairin Buch Jesu Syrachs, Regensburg 1572.

46 Vgl. Schleswiger Gymnasialordnung 1542, Rendtorff, a.a.O., S. 184.

47 Johann Wittich: „Ecclesia domestica" 1587.

48 1541, 1542, 1560, 1568.

heran[49]. Sie haben starke Verbreitung gefunden. Von Joachimsthal, wo sie entstehen und sie die Schulmeisterin Katharina Zell den Mädchen zwecks besseren Kennenlernens des Lebens Jesu übermittelt, ergreifen sie die Druckorte Wittenberg, Nürnberg und Leipzig. In der letzten Stadt sind sie den Knaben wohlbekannt[50]. Wie N. Herman genügt sich auch Adam Hoppe daran, wenn seine 1584 herausgegebenen Evangelien den „Unmündigen und Säuglingen" gefallen. Nach 1600 halten die gesangsweise gestellten Evangelien an. 1608 werden sie durch Joh. Posthius, 1615 mit einer Ausgabe der Helmboldschen[51], 1617 durch Martin Hanke vertreten. Eine besondere Note erhalten wieder die von Kindermann 1652 für zwei Diskante und Generalbaß gesetzten, während die bisherigen nur einstimmig zu singen sind. Als Bicinien veröffentlicht 1623 Friderici Distichen über die Evangelien von Joachim a Beust. Vierstimmig vertont Thomas Strutius 1656 die Herzensandacht über die Sonntagsevangelien des Joh. Maukisch. Herman will mit den Bibeltextgestaltungen die katholische lateinische Lektio ersetzen.

Gleich dem neuen Testament haben Teile des alten die poetische Formung sich gefallen lassen müssen. Hierin betätigt sich der alte Herman ebenfalls und verleiht den Historien durch „süße sehnliche Weisen" neue Kraft. Sie behalten bis zur Jahrhundertwende Geltung[52]. 1608 faßt Christian Egenolf das erste Buch Moses in einstimmige Lieder zu 28 bis 124 Strophen! In noch späterer Zeit ist selbstverständlich Rist wieder daran beteiligt mit dem Musikalischen Seelenparadiese (1660), das die bedeutenderen Sprüche des alten Testaments in sich begreift. Tragen die letzten beiden mehr den Charakter eines häuslichen Erbauungsbuches als den des Schulbuches, so denkt die deutsche Schulmeisterin zu Regensburg, Magdalena Haymair, mit den Episteln, die noch 1733 neu aufgelegt werden[53], dem Buch Tobias (1586) mit dem Buch Ruth verbunden und dem Jesu Syrachs (1572), zwei Beiträgen aus den Apokryphen, die sie zwar nicht für gleichwertig mit anderen Schriften der Bibel, aber doch für gut der Zucht- und Hauslehre wegen hält, allein an Schulgebrauch. Selbst die Apostelgeschichte hat sie zu Gesängen zurecht gemacht[54].

Doch weit stärker als alle diese Bibelteile steht im Vordergrund der Psalter, an dessen textlicher Neugestaltung und musikalischen Komposition sich viele dichterisch begabte Män-

[49] Mir sind Auflagen bekannt aus den Jahren 1560 in Wittenberg bei Anton Schön und Georg Rhaw zugleich, 1562 in Wittenberg und Nürnberg, 1581, 1586, 1588, 1597.

[50] Selneccer: Christliche Psalmen, Lieder und Kirchengesänge, Leipzig 1587, 2. Vorrede. [51] Z VI, Nr. 426.

[52] 1. Auflage 1560, letzte Auflagen 1584, 1593, 1595.

[53] Vorhanden in B., frühere Ausgaben: 1566, 1568, 1578, 1579.

[54] s. WB, S. 374.

ner und die achtbarsten Musiker wie Schütz und Calvisius beteiligen. Neben dem Beckerschen ist am bekanntesten der Lobwassersche geworden, der in unzähligen Auflagen sich bis ins 19. Jahrhundert hinein hielt. Er wird in reformierten Schulen gebraucht, in der Neckarschule zu Heidelberg, in der Trivialschule zu Köthen-Anhalt[55]. Während man ihn hier vierstimmig übt, werden in den einfachen Schulen die Melodien allein erklungen sein. Alle Kinder müssen die Psalmen lernen, weil sich durch David in ihnen die Leier und Harfe des heiligen Geistes offenbart[56]. Schon 1526 wird in Hessen täglicher Psalmengesang verordnet[57], außer deutschem aber auch lateinischer. Deutsche Psalmdichtungen findet man in den für Schulen bestimmten ein- und mehrstimmigen Gesangbüchern oder besonderen Psalmsammlungen, z. B. von Joh. Clausen, Hans Gamersfeld (beide 1542), David Wolkenstein[58], Nikolaus Selneccer (1596) und Franziskus Algermann (1604). Lateinischen dagegen begegnet man in zweierlei Gestalt, im Text, der Vulgata oder in metrischen Versen nach antikem Vorbilde. Zu diesen gehören die Paraphrasen Georg Buchanans[59]. Statius Olthoff schrieb die metrischen vierstimmigen Tonsätze dazu. Sie erfreuten sich in den Schulen sogar über Deutschlands Grenzen hinaus sehr lange Zeit lebhaftesten Gebrauchs. Die Auflagen reichen von 1585 bis 1646 in ununterbrochener Folge. In Rostock, Stralsund, Straßburg, Göttingen, Walkenried i. H., Bautzen, im siebenbürgischen Schässburg am Gr. Kokel, wo auch das Psalterium Eoban Hesses benutzt werden kann, und anderswo lesen, interpretieren, übersetzen deklamieren und singen die Lateinschüler um die Jahrhundertwende den Buchanan[60].

Die Bücher dienen alle dazu, den Bibelinhalt der Jugend vertraut zu machen. In der Kirche werden deswegen die unveränderten Texte der neutestamentlichen und prophetischen

---

[55] SchO Heidelberg 1587, V I, 356; Ordo lectionum cantoris 1596, MES VI, 286.

[56] Wittich, a.a.O., Bl. M 1, N 1 f. [57] Mertz, a.a.O., S, 461,

[58] Schon Zahn (Z VI, Nr. 219) teilt den handschriftlichen Vermerk auf dem Titel der bei Wyriot in Straßburg gedruckten Psalmen „Compositi a D. M. Davide Wolkensteinio . . ." mit. Infolge eines Vergleiches mit den 1583 daselbst erschienenen schon im Druck als von W. bezeichneten Psalmen kann ich mich für die Autorschaft Wolkensteins verbürgen, da beide Ausgaben dieselben Tonsätze enthalten.

[59] Vgl. VfM V, 291 ff., 294, 295 f., 297 ff., 317 ff., VI, 312, 466; VII, 127, X, 116, 231 f., auch W I, 309 und Carl Ferdinand Becker: Die Tonwerke des 16. u. 17. Jahrhunderts, Leipzig 1855, S. 297; er zitiert Georgii Buchanani Psalmi David modulis quatuor, quinque, sex, septem et octo vocum a J. Severino decantati, Lugduni 1579.

[60] s. Vorwort des Nathan Chyträus zu den angehängten Collectaneen, Rostock 1584 (VfM, 201), SchO Stralsund 1591, (V I, 487 f), Cluten, „Bedenken" 1619 (Fschr. d. prot. Gymn. zu Straßburg, 1888, S. 361), Zur Geschichte des Göttinger Gymnasiums, P Göttingen 1886, S. 12, MGP VIII, 131, Lehrplan Andreas Nehrkorns von 1592 in P Budissin 1863, S. 16, MGP VI, 71.

Bücher im Lektionston von Schülern rezitiert. Die Psalmen im lateinischen Wortlaut werden den Psalmtönen appliziert. Darüber ist weiter unten zu handeln. Ehe nämlich die Psalmen zu den Gemeindeliedern, wie sie Luther, Lobwasser u. a. geschaffen haben, geformt werden, singt sie der Chor als liturgische Stücke mit einer Antiphona. Die alte Form der Psalmodie besteht, neben dem Liedergesang, der Schüler wegen weiter fort. Die nach 1600 erscheinenden liturgischen Bücher beweisen es. Schon 1528 wünschen die sächsischen Visitatoren, daß man abends drei Vesperpsalmen, auch die Cantica, die zur Psalmodie gehören, lateinisch, nicht deutsch, singe[61]. Die Braunschweiger SchO[62] von 1543 hält das aufrecht. In der Klosterschule Michaelstein erfährt die Psalmodie um 1600 reichliche Pflege[63]. Daß sie in der Schule tatsächlich noch viel später heimisch ist, zeigt die SchO von 1661 aus Halle[64], wo sonst die Psalmen nicht nur psalmodiert, sondern auch als deutsche Lieder gesungen werden: „Psalmi eodem ordine latine decantantur, quo de s. cathedra vernaculo sermone leguntur et explicantur". Der deutsche Psalm gilt eigentlich nur als Gemeindegesang, doch in Michaelstein und Pommern[65] pflegt ihn auch die Schule, dann natürlich ohne Antiphon. Die Schüler müssen eine entsprechende Unterrichtung über das Psalmodieren und Chorallesen erhalten, weswegen Ambrosius Fritsch 1586 ein Lehrbuch „De modo psallendi et de lectione chorali" für die Schulknaben in Görlitz druckt. Die gebräuchlichen Theoriebücher von Heinrich Faber (Introductio), Rogge, Stirpianus, Agricola-Figulus und im Kirchendienst gebräuchliche Sammlungen, wie die Psalmodia von Lossius, die Musica divina von Mancinus geben ebenfalls Anweisung dazu. Georg Maiors vielfach aufgelegtes Psalterium hat in der Auflage von 1594 ausführliche Vorschriften, in welcher Weise es in der Straßburger Schule zu betreiben ist. Ehrhard Bodenschatz faßt 1607 eines ab.

Außer der Psalmodie haben die Knaben für den Chordienst noch die lateinischen Hymnen, Sequenzen, Antiphonen, Responsorien, Introiten für die Sonn- und Festtage Christi, Mariae und der Apostel, die Kyrie, Gloria, Praefationen, Sanctus, Agnus Dei fürs Abendmahl, kurz den ganzen römischen Choralgesang zu üben. Dafür werden ihnen die liturgischen Bücher wie die Psalmodia von Lossius[66], Gesius (1600), die Cantica sacra (1588) von Franziskus Eler, der 1605 bei Mathäus Pfeilschmidt in Hof gedruckte Libellus und die Officia missae, die lateinischen und deutschen Kirchengesänge des Johannes Keuchenthal (1573) bereit gestellt. Daneben gibt es Bücher, die nur eine einzige Gruppe all der

[61] S I, 168. [62] MGP VIII, 8. [63] MGP VIII, 12 und 114.
[64] V II, 540 und 550. [65] Agenda . . . in Pamern, 1568, Bl. 66.
[66] Auflage 1552, 1553, 1561, 1569, 1579, 1595.

Gesänge daraus in mehrstimmigen Sätzen bringen. Davon seien nur die Responsorien von Balthasar Resinarius (1544), die Hymnen verschiedener Musiker, von Rhaw 1542 gesammelt, ebenso des letzteren Vesperarum precum officia von 1540 genannt.

Das umfassendste Werk ist das von Lossius. Die anderen genannten Bücher gewinnen nur lokalere Bedeutung. Die pommersche Agende[67] von 1568 ersucht alle Kirchen, „Lossii Cantional" zu kaufen; denn alle Gesänge, die die Schule auf dem Chor zu singen hat, seien darin zu finden. In Städten mit Lateinschulen, wo man die alten lateinischen Gesänge beibehält, wird es tatsächlich viel gekauft[68].

Ebenso wie die Schüler die gregorianischen Choräle allein vom Chor aus vortragen, haben sie den Gemeindegesang anzuführen. Auf diese Weise lernen sie die deutschen Lieder kennen, die sie entweder aus dem Gesangbuch einstimmig oder, wo die Schule groß genug ist, mehrstimmig erschallen lassen. Hierfür stehen ihnen die vier-, seltener die fünfstimmigen Choralsammlungen zur Verfügung. Innerhalb dieser vollzog sich bekanntlich die Wandlung vom polyphonen Satz mit Tenormelodie zum akkordisch begleiteten Diskant als der von der Gemeinde leichter vernehmbaren Stimme. Gleich das erste, Walters Wittenberger Gesangbüchlein von 1524, in dem mit einer Ausnahme alle Cantus firmi im Tenor liegen und von den anderen Stimmen frei kontrapunktiert werden und einen Typus darstellen, zu dem die seit 1540 erschienenen Chorbücher von Kugelmann, Agricola, Mahu, Hellingk, Othmayr gehören, erhält von Luther selbst die Richtlinie seiner Bestimmung: die Musikerziehung der Jugend[69]. Die Wirksamkeit des Gesangbuches reicht nicht etwa nur bis zur letzten Auflage von 1551, nein, noch 1575 zählt es der Bitterfelder Visitationsbericht auf[70]. Es wird abgelöst von den Liederbüchern Leonhard Schröters, Le Maistres, Scandellus', Hemmels u. a. 1544 noch hat Rhaw die 123 geistlichen Gesänge vier- und fünfstimmig hinausgehen lassen. Die bald einfache, bald motettenhafte Satzweise bekundet, wie er an schwächere und leistungsfähigere Chöre zugleich denkt. Zum geringen Teil liegen die Melodien schon im Diskant. Nach 1570 treten erst einfachere Satzarten auf. Lukas Osiander[71] vollzieht 1586 den endgültigen Schritt, damit beim Gemeindegesang die kleinen Schüler die Melodie verstärken helfen können. Von

---

[67] s. Bl. 64, 71, 404. 408.

[68] David Chyträus: a.a.O., Rostock 1578, MGP XXXVIII, 330 f.

[69] Vgl. dazu Karl Julius Löschke: Die religiöse Bildung der Jugend, Breslau 1846, S. 100, u. Joh. Westphal: Das evangelische Kirchenlied, Berlin 1925, S. 66.

[70] Rautenstrauch, a.a.O., S. 204 f.

[71] Lucas Osiander: 50 Geistliche Lieder und Psalmen, 1586, NA von Friedrich Zelle, P Berlin 1903.

allen den um 1600 erscheinenden Kantionalen, angefangen bei dem auf Kosten von Henning Grosse 1589 gedruckten bis zu dem von Joh. Herm. Schein 1627, weisen vor allem Georg Schott 1603 und Gabriel Husduvius im Hamburger Melodeiengesangbuch von 1604 darauf hin, daß die Verlegung des Cantus firmus in den Sopran aus Gründen der Schule, was im 6. Kapitel ausführlicher darzustellen sein wird, vorgenommen wurde. Außer dem stilistischen Merkmal deutet die Berücksichtigung typischer Schulgesänge von Grosse, Schein und Burmeister (1601), Buchwälder (1611) und später im dreibändigen Gothaer Kantional für Stadt- und Landschulen von Andreas Reyher (1646, 1648), von Laurentius Ehrhardi (1659) und schließlich auch von Gottfried Vopelius (1682), der Scheins Kantional neu bearbeitet, auf außerkirchlichen Gebrauch nur bei Schulzwecken hin.

Zur Benutzung in Schulen vorgeschrieben finde ich für Leipzig[72] das Kantional von Schein, für das Fürstentum Gotha[73] die von Schein, Vulpius, Calvisius oder Gesius. In Leipzig hat die Kurrende daraus die an Sonn- und Festtagen üblichen Gesänge zu üben, im Gothaer Land sind es einige aufgezählte Choräle, die nach einem der Bücher mehrstimmig vorgetragen werden sollen. In deren Auswahl bleibt man konservativ. Sammlungen mit vielen neuen Liedern sind unbeliebt und in den Schulen nicht verwendbar[74]. Übrigens legt man Wert darauf, daß in einer Kirchen- und Schulgemeinschaft Schüler, Kantor, Organist und Prediger gleiche Exemplare in den Händen halten, damit keine Verwirrung beim Gottesdienst entsteht[75].

Für gottesdienstliche Verwendung jedoch scheinen die Messen, von denen 1539 in Nürnberg Joh. Petreius 15 und Hieronymus Formschneider 13, Rhaw 1541 in Wittenberg 10 Kompositionen alter Meister drucken, gar nicht bestimmt zu sein. Titel und Vorreden weisen nur auf den Gebrauch der Schüler, Studenten und Liebhaber zu einem anständigen Vergnügen[76] hin. Die musikalische Klassizität und Schönheit, nicht das Gotteswort ist der Grund der Herausgabe hier bei den Messen wie bei einer weiteren großen Gruppe nicht liturgisch gebundener Werke, die außer der ästhetischen Erbauung der Aufheiterung des Gemütes und der Übung in der Musik freilich immer auch der Erweckung der Pietas dienen wollen. Von Johann Ott und Georg Forster an bis 1600 verbreitet sich mehr und mehr die Anschauung, daß die Musik in sich

---

[72] Leges et statutae scholae senatoriae ad D. Thom. 1634, Prüfer, a.a.O.
[73] Ernst der Fromme 1642, a.a.O., S. 13.
[74] Georg Moebius, Vorrede zu Vopelius 1682.
[75] Johann Friedrich Hautz: Geschichte der Neckarschule, Heidelberg 1849, S. 130.
[76] „Ad honestam voluptatem", Ott 1539.

selbst ruhe. Man löst musikalische Formen von der kirchlichen Anwendung los, die Messe, die Motette, den Choral. Forster veröffentlicht die Motetten zum Wohle der Kunst. Das weltliche Lied ist an und für sich frei, Ott[77] drückt an ihm am deutlichsten aus, was der Jugend, wenn sie außerkirchlich musiziert, frommt:

> Ob aber diese Gesang . . . zu solchen (Kirchengesang) nit dienstlich sind, dann es sind Welt-Gesang und nit Kirchengesang, so diene sie doch dazu, weil das junge Volk nit müssig sein, sonder sein Freud und Kurzweil muss haben, dass sie dies und dergleichen ander Gesang für die Hand nehm . . .

Weltliche Lieder sind ganz seltene Ausnahmen. Man hält am geistlichen Text fest. Gallus Dressler[78] betont ausdrücklich, daß wir Christen nun einmal eines mehr als Aristoteles von der Musik erwarten: die Verwendungsmöglichkeit in der Kirche. Stilistisch bildet sich unter dieser Gattung ein besonderer Zweig heraus, Kompositionen „ad voces pueriles pares", Tricinien und Bicinien. In der Schule selbst ist mit der Unterstützung der Kantorei nicht zu rechnen, die Musikübung muß ohne die unteren Männerstimmen angestellt werden. Wo man selbst für außerschulische Funktionen keine Adjuvanten zur Verfügung hat, mag sich der Schulchor mit solchen Tonsätzen seiner Dienste entledigen[79]. Es stehen ihm dafür die Bicinien von Othmayr, Bodenschatz und Friderici, die Tricinien von Othmayr, Figulus, Crappius, Lange-Dedekind, die Villanellen und Canconen von Gumpelzhaimer, Vecchi-Neander, beide Teile der Deliciae juveniles von Friderici u. a. zur Verfügung.

Im gewissen Sinne sind noch hierher zu rechnen die dreistimmigen „schönen auserlesenen Gesänge" von Le Maistre (1577). Aber sie gelten nicht als freies Exercitium, sondern sind einer neuen Funktion verbunden, den Schulandachten. Insofern bilden sie eine Familie mit den lateinischen Hymnensammlungen für die vier Haupt- und die stündlichen Nebenandachten, zu denen wir die Vertonungen antiker Oden fügen, weil sie ebenfalls am Schluß des Unterrichts angestimmt wurden[80]. Konrad Celtes, der die Odenkompositionen ins

---

77 Vorrede zu 115 guter neuer Liedlein 1544, NA in PGMF I.

78 17 Cantiones sacrae 1565, NA in PGMF XXIV.

79 „Es können und mögen diese Tricinia nicht allein zum nützlichen Schulexercitio und in kleinen Städten, da man die Kantoreien auf den Gassen nicht aller Ding zur genüge mit den unteren männlichen Stimmen besetzt haben kann, zur Kantoreiübung gebraucht werden", Henning Dedekind: Neu gezierte Tricinia I, 1615.

80 SchO Zwickau 1523: „Nach dem wenn's nu die Zeit erfordert heimzulassen, müssen sie allweg zu vorn ein genus carminis . . . Horatii oder desgleichen einträchtig mit vier Stimmen singen"; Joh. Müller: Vor- und frühreformatorische SchOO, Zschopau 1885/86, S. 251, vgl. S. 255, MGP XXVII, 23 und zur Orientierung über die musikalische Odenliteratur Rochus v. Liliencron:

Leben rief, beabsichtigte eine zuverlässigere Übung in den Metren durch Singen als durch bloßes Skandieren. Deshalb schloß er seine Horazstunden mit einer von Tritonius komponierten Ode. Nach 1627 haben die beiden Oberklassen der Gießener Schule eine Wochenstunde das „Exercitium metricum". Ich nehme an, daß man da die Metren singend geübt hat.

Ein Werk, in dessen Anhang vierstimmige Odenvertonungen aufgenommen sind, verkörpert die eigenartige Form des Liederbuchs, dem noch Lehrstoffe anderer Fächer beigegeben sind. Es ist eine lateinische Grammatik von Johann Spangenberg aus dem Jahre 1546. In einem dreisprachigen Buch der Böhmischen Brüder zum Lesenlernen[81] stehen lateinisch, deutsch und böhmisch Cantica, Symbola und Hymnen, allerdings ohne Noten. Von anderen Schulschriften sind vor allem die Katechismen mit Liedern durchsetzt. Kontrafactensammlungen gehören entweder zur Rubrik der Gesangbücher wie auch die relatinisierten Gesänge oder wie die Langeschen Tricinien, herausgegeben von Dedekind, die Kanzonetten von Vecchi, vergeistlicht von Petrus Neander, oder in der Auswahl von Körber, zu denen Erasmus Widmann geistliche Texte besorgte, zu der umfassenden Gattung für freies musikalisches Exercitium. Einen Teil der Gesangbuchlieder machen die Bitten um Abwendung von Gefahren wie Seuche und Kriegsnot aus. Sie erscheinen allerdings auch in gesonderter Ausgabe[82]. Ebenso steht es um die Gregoriuslieder. Sonderausgaben von Begräbnisgesängen für Schulen bieten 1542 Luther, 1572 und später Georg Dietrich, 1641 Caspar Cramer. 1560 drucken Berg und Neuber 6 Lutherlieder, und 1588 beteiligt sich der Drucker Andreas Eichorn daran. Ein Buch, aus dem die Kurrende vor den Türen sang, druckt 1590 Andre Sommer; 1550 schon zeichnet Valentin Vogt als Herausgeber der geistlichen Ringeltänze zu demselben Behufe. Beide Werklein enthalten bezeichnenderweise textliche und musikalische Kontrafacturen.

Die zuletzt genannten Sammlungen vertreten nicht eine eigene Art, sie sind Aussonderungen oder Ergänzungen der Grundformen, die ihrerseits eine Zusammenziehung erfahren in Büchern, die allen Teilfunktionen des Schuldienstes gerecht werden wollen. In ihnen sehe ich schlechthin den Typus des alten Schulliederbuches. Er begreift in sich eine Auswahl von Gesängen für Haupt- und Nebengottesdienst, für Schulan-

---

VfM III, 26 ff., Hans Joachim Moser: Geschichte der deutschen Musik, Stuttgart und Berlin 1921, I, 406 ff.; derselbe: Paul Hofhaimer, Berlin 1929, S. 162 ff.

[81] Christianae iuventutis instituendae rudimenta 1607.

[82] Preces scholasticae tempore pestis, Görlitz bei Ambrosius Fritsch 1585; Cyriacus Schneegass: 22 . . . Gesänglein. In itziger fährlicher Zeit sonderlich wider den Erbfeind, den Türken . . ., Erfurt 1597.

dacht, Gregoriusfest, Leichenbegängnis, Lateinunterricht und Bitten in Zeiten der Not und für andere Gelegenheiten. Um 1600 sind hierfür anzusprechen die Weisenfelser Hymni et Odae sacrae von Joh. Caesar[83] und die drei Auflagen des Görlitzer Liederbuchs von 1587, 1599 und 1613 bei Fritsch und Rhamba, die Cantiones sacrae, 1603 bei Franc Schnellbolzen in Leipzig gedruckt, und der Libellus scholasticus von Stiphelius[84] (1607, 1612).

Mit diesen Grundformen glaube ich den Umfang der Schulmusik auf ihr eigentliches Gebiet begrenzt und ihr Übertreten auf nicht zum Wesen der Schule Gehörendes ausgeschieden zu haben. Als letzte Gattung sind die Lehrbücher, die auf das Bewältigen der in diesen Büchern gebotenen Musiken vorbereiten, zu nennen. Aus ihnen erkennen wir die Methode, die zum gehörmäßigen Singen führt[85].

---

[83] Drei Auflagen, zit. in der hdsch. Weißenfelser Stadt- und Landchronik v. Joh. Vulpius und Christ. Aug. Lobeck, vor 1782, 2. Teil, Kap. 8.

[84] Die 3. Auflage des Konrektors Heinsius von 1684, die Rautenstrauch a.a.O. S. 80 nach H. Holstein in Mitt. d. Thür. Sächs. Vereins .., XIV, 294 zitiert, existiert nicht. Holstein beruft sich auf Schamelius, Numburganum literatum, Leipzig 1727, I, 61. Dort aber wird die zweite nur im Titel von der 1. Auflage abweichende Ausgabe von 1612 erwähnt. Nachfragen nach der späten dritten in Bibliotheken blieben erfolglos; aber es bestehen Beziehungen von Stiphelius' Werk zu den Hymnen des Figulus. Bei der vom Schwiegersohn des Figulus, Friedr. Birck, 1604 besorgten Neuauflage half Stiphelius mit. In seinem Libellus von 1607 tauchen vier Sätze auf, die uns 1604 bei Birck schon entgegentreten. Es sind die Hymnen „Veni redemptor gentium", „O lux beata trinitas", „Aufer immensam Deus", „Christe vernantis iuvenum". Außerdem erwähnt Hoppe (a.a.O., S. 12) eine Textsammlung lateinischer Schulgesänge v. J. 1731, aus deren Einleitung zu erfahren ist, daß sie aus den Hymni sacri von Figulus stammen.

[85] Agricola richtet 1529 an G. Rhaw die Zuschrift, die Jugend solle daraus lernen, die deutschen geistlichen Lieder und Psalmen und die deutsche Messe zu vier Stimmen künstlich und nicht nach Gewohnheit zu singen.

Lebenslauf

Am 19. Februar 1910 wurde ich, Wilhelm Tolle, in Ballenstedt als Sohn des Reichsbahn-Obersekretärs Franz Tolle geboren. Nachdem ich vier Jahre die Mittelschule in Aschersleben besucht hatte, siedelte ich Ostern 1920 an das dortige Reform-Realgymnasium über. Ostern 1929 bestand ich hier die Reifeprüfung. Nach zwei Studienjahren an der Pädagogischen Akademie Hannover und bestandener erster Prüfung für das Lehramt an Volksschulen in Preußen, die ich vor Ostern 1934 noch mit der zweiten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen in Preußen ergänzte, widmete ich mich an der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg dem Studium der Philosophie, Pädagogik und hauptsächlich der Musikwisssenschaft. Meine akademischen Lehrer in diesen Fächern waren die Herren: Prof Dr. Frankenberger, Prof. Dr. Hoesch, Prof. Dr. Benedik, Prof. Dr. Karstädt, Prof. Dehne, Dozent Bein in Hannover; Prof. Dr. Utitz, Prof. Dr. Stenzel (†), Dr. Reiner, Prof. Dr. Menzer, Prof. Dr. Gelb, Dr. Hehlmann, Prof. Dr. Max Schneider, Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Rahlwes, Dr. Serauky in Halle. Ihnen, besonders Herrn Prof. Dr. Schneider schulde ich aufrichtigen Dank.